

Exeg.

977

m

Exeg.
m 4/4 m

Schinz

3022

DIE
CHRISTLICHE GEMEINDE

ZU

PHILIPPI.

Ein

exegetischer Versuch

VON

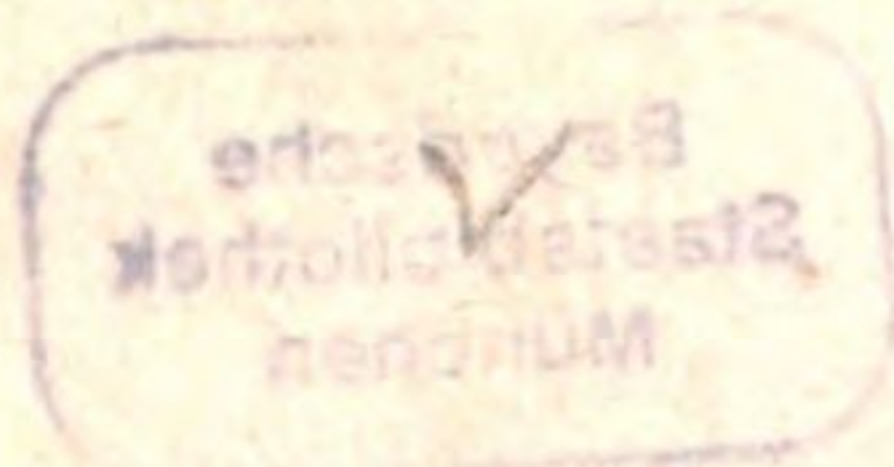
WILHELM HEINRICH SCHINZ,

V. D. M. in Zürich.

ZÜRICH,

BEY ORELL, FÜSSLI UND COMPAGNIE.

1833.



J. Christian Gottlieb Hüfner.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Seinem theuern Lehrer

Herrn

Dr. Wilh. Mart. Leberecht de Wette

widmet

diese Schrift

zum Zeichen

der

innigsten Liebe und Verehrung

DER VERFASSER.

Seinem theuern Lehrer

Herrn

Dr. Willh. Mart. Leberrecht de Wette

Willelmus Mart. Leberrecht de Wette

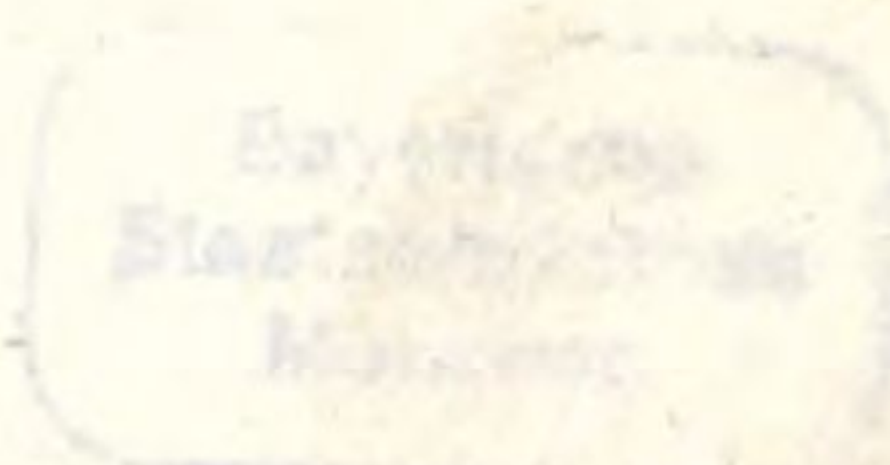
hiese Schrift

zum Zeichen

der

innigsten Liebe und Verehrung

DER VERFASSETER.



VORREDE.

Die vorliegende Schrift soll ein Versuch seyn, den Zustand der Gemeinde zu Philippi, wie er aus dem an sie gerichteten Briefe sich ergibt, darzustellen. Sie beschränkt sich indessen durchaus auf den innern Zustand derselben, mit Weglassung alles Aeufserlichen, insofern es nicht nothwendig hieher gezogen werden mufs, und bezieht sich insbesondere auf das Verhältnifs der Gemeinde zu den in dem Briefe vorkommenden judaisirenden Irrlehrern, indem untersucht wird, ob diese mit ihrer Lehre bey ihr Eingang gefunden haben oder nicht. Die äufserlichen Verhältnisse finden sich bereits zur Genüge beschrieben; desto mehr scheint dagegen der innere Zustand der Gemeinde einer weitem Untersuchung zu bedürfen, da die Ansichten der Ausleger, und zwar vorzüglich der neuesten, über diesen Punct sehr weit auseinander gehen.

Möge diese kleine Schrift wenigstens dazu beitragen, eine Sache, welche für die Erklärung des Briefes an die Philipper von nicht geringer Wichtigkeit ist, neuerdings in Anregung zu bringen, und dieser Versuch eines sehr ungeübten Verfassers von dem gelehrten Publikum mit wohlwollender Nachsicht aufgenommen werden!

Zürich, im November 1832.

Eine Verschiedenheit der Ansichten über den innern Zustand der Gemeinde ergibt sich sehr natürlich aus dem Inhalte des Briefes, welcher von der Art ist, daß der Eindruck, den man von dem Leben der Gemeinde erhält, je nachdem das eine oder das andere Moment des Briefes für vorherrschend gehalten wird, ein sehr verschiedener seyn kann. Wenn es nämlich sogleich in die Augen fällt, daß der Ton, in dem der Apostel zu der Gemeinde redet, ein ganz besonders inniger und vertraulicher ist, so wie er kaum in einem andern paulinischen Briefe in dem Mafse wahrzunehmen seyn möchte; und wenn wir ferner auf die ausgezeichneten Lobsprüche achten, welche dieser Gemeinde ertheilt werden, so ist wohl der natürlichste Schluß, welcher daraus gezogen werden kann, dieser: daß der Apostel eben alle Ursache hatte, mit ihr in einem vorzüglichen Grade zufrieden zu seyn; und wie liefse sich eine solche Zufriedenheit von seiner Seite annehmen, wenn nicht die Gemeinde namentlich auch festgehalten hätte an der wahren apostolischen Lehre, wie sie ihr von ihm selbst war eingepflanzt worden? Denn offenbar hätte ein Abweichen von dieser als eine Entfernung von dem wahren christlichen Geiste auf die Innigkeit des Verhältnisses störend einwirken

müssen, wie dieses ja auch in andern paulin. Schreiben sehr wohl bemerkbar ist. Wenn daher gleich der Apostel auch auf gewisse jüdische Irrlehrer zu reden kommt, so werden wir, wenn nicht bestimmte Andeutungen von dem Gegentheile vorkommen, nicht wohl annehmen können, daß sie mit ihrer Lehre Eingang bey der Gemeinde gefunden haben, sondern die Veranlassung, davon zu reden, uns auf eine andere Weise denken müssen. Wenn wir ferner bemerken, wie der Apostel sehr nachdrücklich gewisse Streitigkeiten in der Gemeinde rügt, und ernstlich zur Eintracht ermahnt, so werden wir auch diesen Umstand, ohne bestimmte Beweise für das Gegentheil, nicht auf eine in der Gemeinde vorhandene Lehrdifferenz beziehen, sondern ihn eher von minder wichtigen Ursachen herzuleiten versucht seyn.

Diese beyden letzten Momente sind es indessen, welche eine entgegengesetzte Ansicht von dem Zustande der Gemeinde veranlaßt haben. Indem man den Eifer wahrnahm, womit der Apostel jenen Irrlehrern entgegentritt, lag es freylich nahe genug, damit die ebenso eifrige Bekämpfung gewisser Streitigkeiten und die Rüge des Mangels an Eintracht in Verbindung zu bringen, in dem Sinne, daß diese Zwietracht eben in nichts Anderem ihren Grund gehabt habe, als in der Differenz der Ansichten, welche die Irrlehrer in die Gemeinde eingeführt hätten. Das dritte Moment aber, dessen Vorhandenseyn gleichwohl nicht geläugnet werden konnte, die Bezeugung einer innigen Liebe und Zufriedenheit gegen die Gemeinde, liefs sich ja wohl erklären mit Rücksicht auf die alte trauliche Verbindung und die noch immer gleiche Zufriedenheit mit demjenigen

Theile, welcher der ächten Lehre unveränderlich treu geblieben war. Wir werfen nunmehr einen Blick auf die bedeutendsten Ausleger und Andere, die sich damit beschäftigt haben, woraus man sehen wird, wie nach den beyden Seiten die Ansichten auseinander gehen.

Was nun für's erste die griechischen Ausleger betrifft, so stimmen diese darin überein, daß die Gem. zu Philippi der apostolischen Lehre durchaus treu geblieben sey. Sie reden von keinem Einflusse, den die Irrlehrer auf dieselbe erhalten hätten; vielmehr machen sie bemerklich, wie höchst ehrenvoll sie in diesem Briefe behandelt werde. So äussert sich Chrysost. in seiner Vorrede zu demselben: φαίνεται δε μετα πολλης αὐτοῖς μαλιστα γραφῶν τιμης, και οὐδεν ἐπιπληκτικον οὐδαμου, ὅπερ ἦν τεκμηριον της ἀρετης αὐτῶν, το μηδεμιαν δουναι τῷ διδασκαλῷ λαβην, μηδε ἐν τάξει ἐπιτιμήσεως, ἀλλ' ἐν τάξει παραινέσεως παντα προς αὐτοὺς ἐπεσταλκεναι. Die Ermahnungen zur Eintracht gehen darauf, daß Einige in der Gem. sich viel zu gut thaten auf ihre eigene Tugend, und sich für vollkommen hielten. So Chrysost. zu 3, 15. εἰ τι ἕτερος etc. τουτεστιν, εἰ δε τις νομιζει το παν κατωρθωκεναι. Theodoret zu 1, 27 u. 28. ταυτα γεγραφεν, — μαθων ὡς της ἀρετης το μέγεθος ὁγκον τισι φρονηματος ἐνειργασατο, ὅν δη χάριν την περι ὁμονοιας αὐτοῖς και συμφωνιας προσηγαγε συμβουλην. Auch 3, 15. nimmt er keine Beziehung auf das Jüdische an. Oecum. und Theoph. folgen dem Chrysost. Spätere Ausleger, wenn sie auch wegen Cap. 3. glauben annehmen zu müssen, daß die Gem. wenigstens von den Irrlehrern versucht worden sey, stimmen doch darin mit den Früheren überein, daß sie vollkommen

standhaft geblieben sey, obschon schwächere Christen sich allerdings in ihrer Mitte befanden. Erasmus in seiner Praef.: *qui, quoniam in fide semel accepta perstiterant, non admissis pseudoapostolis, quibus auscultarant Corinthii et Galatae, merito ab apostolo collaudantur.* Die Ermahnung zur Eintracht versteht er wie die Früheren: *hortatur ad mutuam concordiam, quae inter elatos esse non potest.* 3, 15. nimmt er von Judenchristen. Calvin, i. s. Praef.: *apparet autem a pseudoapostolis, qui tunc passim ad spargendas sanae doctrinae corruptelas oberrabant, fuisse tentatos. Sed quia in veritate perstiterant, laudat Paulus eorum constantiam. Caeterum, memor humanae fragilitatis, et fortasse monitus ab Epaphrodito, mature esse confirmandos, ne demum labescerent, admonitiones adjungit, quales illis convenire noverat.* Die Zwietracht leitet er von der *ambitio* her. — Bullinger in der Hauptsache wie Calvin; 3, 15, von Judenchristen. — Ebenso Andreas Hyperius. Der Ap. wollte durch diesen Brief den Machinationen der Irrlehrer, die hier wie anderswo zu besorgen waren, entgegen arbeiten, und die Philipper zum voraus gegen sie schützen. Von den Cap. 2. berührten Streitigkeiten sagt er, ihre Ursache sey nicht bekannt. Unter den Neuern nimmt Bertholdt (Einl. B. 6. p. 3402) an, daß verschiedene Arten von Irrlehrern nach Philippi gekommen seyen, einerseits gewöhnliche, wie in Galatien, anderseits sadducäisch-Gesinnte; allein weder die Einen noch die Andern scheinen Eingang gefunden zu haben, und er erklärt sich gegen die Eichhorn'sche Ansicht, daß es in der Gem. zwey Parteyen gegeben

habe, eine freyere der Heidenchristen, und eine beschränktere der Judenchristen, von denen die erstere gern ihre aufgeklärten Grundsätze zur Schau getragen und mit Verachtung auf die schwächern Brüder herabgesehen habe; wodurch denn eben die Eintracht und Ordnung in der Gem. gestört worden sey.

Hier sind wir nun zu der zweyten Ansicht gelangt, welche die Uneinigkeit in der Gem. auf eine Differenz der religiösen Meinungen und auf einen Einfluß der Irrlehrer bezieht, die demnach ein Auseinandergehen derer, die zu den Freyern und derer, die zu den Schwächern gehörten, annimmt, und von Spaltungen und Parteyungen in der Gemeinde redet. Wie wir gesehen haben, bekennen sich die vorzüglichsten ältern Ausleger zu der andern Ansicht; indessen findet sich auch diese mehr oder minder bestimmt bey den ältern ausgesprochen, z.B. von Zanchius, welcher glaubt, daß sich Einige von den Irrlehrern verführen ließen, während die Mehrzahl durchaus der wahren Lehre treu geblieben sey; darauf hätten sich zum Theil die Streitigkeiten in der Gem. bezogen; 3, 15 sind die von den Irrlehrern Verführten gemeint. Ebenso Grotius (i. s. Praef.): *Post quae tempora Philipenses plerique fideliter custodierant ea quae a Paulo acceperant, amoremque in tam bonum magistrum et reverentiam multis modis erant testati. 3, 15, si qui vestrum a novis illis magistris abrepti estis.* Bestimmter leitet Calov die Uneinigkeit von dem Einflusse der Irrlehrer ab. Zu 2, 4 sagt er: *apparet ex tam pathetica et operosa exhortatione — — contentiones Philippis exortas esse, sine dubio per canes illos et concisionem, de quibus vitandis monuit*

cap. 3, ad quas in herba suffocandas et tanto verborum apparatu eosdem exhortatur, et Epaphroditum ad eosdem jam mittit etc.; 3, 15, wie Grotius.

Am bestimmtesten jedoch zeigt sich die Verschiedenheit des Eindrucks, den der Brief hervorbringen kann, bey den Neuern. Die Eichhorn'sche Ansicht haben wir bereits erwähnt, so wie die derselben gegenüberstehende von Bertholdt. Die neuesten Ausleger des Briefes, Dr. I. F. von Flatt, (Vorles. über die Briefe Pauli an die Philipper, Colosser etc. Nach seinem Tode herausgeg. von M. Chr. Fr. Kling, Tüb. 1829), Hr. Dr. und Superint. Heinrichs, (im Koppeschen N. T. Vol. VII. P. II. Edit. alt. Gotting. 1826) und Hr. Dr. und Prof. Rheinwald (Commentar über den Brief Pauli an die Philipper. Berlin und Landsberg 1827)*) haben jeder eine verschiedene Ansicht von dem Zustande der Gem. aufgestellt und in ihren Commentaren durchzuführen gesucht. Der letztgenannte Ausleger schließt sich an Eichhorn an, und bemüht sich, dessen Ansicht in der Erklärung überall geltend zu machen. Er nimmt bedenkliche Parteyungen und Spaltungen in der Gem. an, die sich auf den Gegensatz der jüden- und heidenchristlichen Ansicht bezogen. „Wenn auf diese Weise, heisst es p. 16, die judaisirenden Lehrer die Judenchristen in Philippi in dem Festhalten an dem Nomos

*) Ein Commentar, der in mancher Hinsicht sehr schätzbar und wohl der beste unter den neuern ist. Wenn wir im Folgenden dem geehrten Herrn Verf. oft widersprechen müssen, so sind wir dagegen in anderer Hinsicht desto mehr mit ihm einverstanden.

bestärkten, anderseits den Heidenchristen denselben auch aufbürden wollten, so mußten diese beyden Classen, aus denen die Gemeinde zusammengesetzt war, nothwendig auseinander gehen und sich schroff entgentreten". Die Heidenchristen, als die Aufgeklärtern, verachteten ihre schwächern Brüder. „Solche Factionen und gegenseitige Streitigkeiten in der Gem., fährt der Commentar fort, machten den Grund wankend, den einst der Apostel gelegt, und auf welchem die wahren Lehrer treu fortgebaut hatten. Leicht konnte das ganze Gebäude umgestürzt werden, wenn nicht zur rechten Zeit eine apostolische Ermahnung und Warnung die Gemüther ergriff und zum wahren Wege des Heils zurückrief." Ferner: „Der Apostel ist tief bewegt durch die Schilderung, die ihm Epaphrodit über die Gem. gegeben. Dem Band, das sie unter sich selbst und mit ihrem geistlichen Vater zusammengehalten hatte, drohte eine gänzliche Auflösung." In dem Briefe selbst wendet sich der Apostel nach Hrn. Dr. Rh. an jene Partey, an deren Spitze die judais. Irrlehrer standen (im 3ten Cap.). Der andern Partey dagegen zeigt er die wahre Benutzung der Freyheit (im 2ten Cap.): „Statt die schwächern Brüder zu beunruhigen, sollten sie in die Standpunkte derselben einzugehen suchen."

Dieser Ansicht gerade entgegengesetzt ist diejenige, welche von Hrn. Dr. Heinrichs ausgesprochen wird. Er nimmt einen sehr erfreulichen Zustand der Gem. an. (Cfr. Prolegg. p. 3 seqq. p. 25 seqq.) Die Ermahnung zur Eintracht scheint allerdings anzudeuten, daß eine gewisse Verschiedenheit der Meinungen in der Gem. geherrscht habe; diese Verschiedenheit könne

aber eine solche seyn, wie sie überall unter einer gewissen Anzahl von Menschen bestehen müsse, lediglich entsprungen aus den Differenzen der Lage, des Standes, des Alters, des Geschlechtes etc. Auch sey dasjenige, was der Apostel darüber sage, weniger als Tadel, denn als väterliche Ermahnung zu betrachten, und könne daraus auf ernstlichere Streitigkeiten nicht geschlossen werden. Ja der Ap. habe vielleicht damit nicht so fast einen Zustand der Dinge bezeichnen wollen, wie er in der Philipp. Gem. statt gefunden, sondern eines solchen streit- und ruhmsüchtigen Betragens mehr nur insofern Erwähnung gethan, als ihm dieses in seiner eigenen Erfahrung oft als verderblich erschienen war, und die Philipper habe er eigentlich nur warnen wollen vor demjenigen, wovon er selbst so betäubende Erfahrungen gemacht hatte. Weshalb denn auch im Commentar die dahin gehörenden Stellen, namentlich im 2ten Cap., nicht auf die Philipper, sondern auf die Judenchristen, die zu Rom dem Apostel mannigfache Leiden verursachten, bezogen werden. Das Daseyn judais. Lehrer zu Philippi nimmt Hr. Dr. H. nicht an, sondern spricht die Ueberzeugung aus, daß, was der Ap. im 3ten Cap. gegen dieselben sagt, nicht sowohl darauf gehe, daß die Philipper selbst von ihnen versucht worden wären, als wiederum auf die eigene Erfahrung des Ap., und auf dasjenige, was in der Zukunft auch noch für sie zu befürchten stand.

Eine Art von Mittelweg zwischen den verschiedenen Ansichten schlägt der Commentar von Flatt ein. Indem das Daseyn von Irrlehrern in Philippi angenommen wird, erklärt sich der Commentar für folgende Ansicht: „Bey einem grossen Theil der Gem. hatten

jene Irrlehrer anfangs großen Eingang gefunden, und eine Abneigung gegen den Ap. Paulus bewirkt; aber zu der Zeit, als Epaphroditus von Philippi zu Paulus abgesandt wurde, waren die Verführten schon wieder in einem gewissen Grad von ihren Verirrungen zurückgekommen, und gegen Paulus und seine Lehre wieder so gut gesinnt, daß sie sich mit den Uebrigen dazu vereinigten, dem Ap. einen thätigen Beweis ihrer Liebe zu geben, hatten aber doch eine nachdrückliche Warnung vor den Grundsätzen der jüdisch-gesinnten Lehrer und eine ernstliche Ermahnung zur Werthschätzung des Christenthums, zur Standhaftigkeit in einer christlichen Denkart und zum Streben nach einer noch vollkommneren Erkenntniß sehr nöthig." Diefs ist, wie hier bemerkt wird, auch die Ansicht von Storr in seiner *Diss. in epist. ad Philipp.*

Aus dem Angeführten läßt sich nun die Verschiedenheit der Ansichten zur Genüge erkennen*). Es fragt sich nun, welches die richtige sey. Darüber kann uns bloß eine genaue und unbefangene Prüfung des an die Gem. gerichteten Briefes, als der einzigen Quelle, aus der wir schöpfen können, Aufschluß ertheilen. Wir gehen daher sogleich zur Durchsicht und Erforschung desselben in Rücksicht auf den in Frage liegenden Gegenstand über.

Schon die ersten Worte des Briefes veranlassen uns zu einer Bemerkung. P. nennt sich sonst im Anfange seiner Schreiben gewöhnlich *ἀποστολος*, oft mit

*) Mehreres anzuführen, schien zu unserm Zwecke nicht nothwendig; auch hätte eine gewisse Vollständigkeit hierin schon aus Mangel an Hilfsmitteln nicht erreicht werden können.

Zusätzen, wie *κλητος, ἀφωρισμενος εἰς εὐαγγέλιον θεοῦ* u. dgl. Wenn nun aber auch diese Benennung, als die natürlichste, die gewöhnliche in seinen Briefen ist, ohne daß man sagen könnte, daß ein besonderer Nachdruck darin liege, wie sich ein solcher namentlich in den Briefen an Timoth. und Tit. nicht denken läßt, so läßt sich doch nicht läugnen, daß sie auch absichtlich von ihm gewählt worden ist solchen Gemeinden gegenüber, wo seine apostolische Autorität von gewissen Leuten, die dießfalls ein besonderes Interesse hatten, angetastet und verdächtigt wurde, oder wo es überhaupt nöthig war, kraft des ihm von Gott angewiesenen Apostelamtes die Angelegenheiten der Gemeinden zu ordnen und herzustellen. Solchen Gemeinden gegenüber durfte die Benennung *ἀποστολος* im Eingange nicht fehlen, so in den Briefen an die Galat. und Corinth. Eben so wenig dann, wenn P. an eine ihm bisdahin noch persönlich unbekannte Gemeinde schrieb; hier mußte er sich als denjenigen darstellen, der das Recht und die Pflicht habe, sich um ihre geistigen Angelegenheiten zu bekümmern, und sie zu christlicher Erkenntniß und christlichem Leben anzuleiten; so in den Briefen an die Römer und Col. Endlich war diese Benennung auch an ihrer Stelle in einem Circularbriefe an mehrere Gemeinden, wie wir einen solchen wahrscheinlich unter dem Namen eines Briefes an die Epheser besitzen. Aus dem Nichtvorhandenseyn dieser Umstände ist es dagegen zu erklären, wenn wir die Benennung *ἀποστολος* in einigen paulinischen Eingängen nicht finden, wie in dem Briefe an die Thess. und in unserm Briefe. Daraus läßt sich mit Recht schließen, daß gar kein Grund vorhanden war,

das apostolische Ansehen geltend zu machen, indem dasselbe von diesen Gemeinden nicht im mindesten bezweifelt oder angefochten wurde; so wie auch das persönlich zutrauliche Verhältniß des Ap. zu denselben eine solche Erwähnung völlig überflüssig machte. In dem vertraulichen Privatschreiben an Philemon kommt sie ebenfalls nicht vor. Man hat wohl auch die Weglassung in unserm Briefe so erklären wollen, daß man sagt: Paulus nenne sich hier nicht *ἀποστολος*, aus Bescheidenheit, um nicht zwischen sich und Timotheus einen Unterschied machen zu müssen. Ebendieß liefse sich denn auch von den Briefen an die Thess. sagen. Allein auch abgesehen davon, daß man nicht begreifen kann, was für eine Bescheidenheit darin liegen soll, wenn man sich scheut, einen jeden mit dem Namen zu bezeichnen, der ihm rechtmäßig zukommt, so wird diese Erklärung durch die That widerlegt im Briefe an die Col. und im zweyten an die Corinth., wo Paulus ebenfalls den Timotheus neben sich hat, und sich selbst mit *ἀποστολος*, letztern mit *ἀδελφος* bezeichnet. Darum halten wir für ganz richtig, was Rheinwald darüber bemerkt: „Er läßt diesen Namen weg, weil sie seine apostolische Würde wohl anerkannten.“ Demnach werden wir schon zum Voraus nicht für wahrscheinlich halten, daß gewisse Irrlehrer in Philippi Eingang gefunden, das Ansehen des Apostels angegriffen und die Gemüther von ihm entfremdet hätten; denn wäre dieß auch nur zum Theil der Fall gewesen, so würden wir nach der Analogie anderer Briefe auch hier die Benennung *ἀποστολος* im Eingange zu finden erwarten dürfen.

Von ungleich größerem Gewichte indessen, als

das Bisherige, wird für uns die genauere Erforschung des Einganges zu unserm Briefe, 1, 3 — 11, seyn müssen, darum, weil der Ap. gewohnt ist, an diesem Orte Andeutungen über den Zustand der betreffenden Gemeinden überhaupt zu geben, weshalb denn die paulinischen Eingänge uns eine Uebersicht dessen gewähren, was wir in der Folge, einzeln ausgeführt, über das christliche Leben der Gemeinde, an die er schreibt, antreffen werden. Die Einrichtung derselben ist meistens von der Art, daß wir hier sowohl die gute als die schlimme Seite der Gem. kennen lernen; und wenn wir nur die Ausdrücke recht genau, und nicht, wie oft geschieht, so in's Allgemeine auffassen, so werden wir daraus mit Sicherheit den Zustand der Gem. im Ganzen erkennen können. Wir wollen daher zuerst die Eigenthümlichkeit der paulin. Eingänge überhaupt in genauere Betrachtung ziehen, um so mehr, da dieselbe gewöhnlich nicht, wie sie es verdient, beachtet zu werden pflegt.

Wir finden in den meisten paulin. Briefen unmittelbar nach dem Grusse eine Danksagung gegen Gott für das Gute, welches in der Gem. vorhanden ist, und welches nach dem ächt christlichen Sinne des Ap. stets auf Gott, als seinen Urheber, zurückgeführt wird. Daß der Ap., indem er seinen Dank gegen Gott für das in der Gem. Bestehende ausspricht, eben das Gute und Löbliche meint, welches sich in ihr vorfindet, bedarf keiner Erläuterung. Daß er aber damit den wirklichen Zustand im Auge habe, und nicht etwa einen idealen, ist eben so einleuchtend. Wir können uns daher nicht zu der Ansicht bekennen, daß diese seine Gewohnheit, im Eingange etwas

Rühmliches von der betreffenden Gem. auszusagen, bloß in dem Wunsche, die Gemüther von Anfang an für sich zu gewinnen, ihren Grund gehabt habe, so daß es demnach Sitte bey ihm gewesen wäre, seine Briefe mit einer *captatio benevolentiae*, wie man's nennt, anzufangen. Denn da geschieht es nur zu leicht, daß in die Darstellung des Wirklichen sich das Ideale einschleicht, und der nackten Wahrheit mehr oder minder Eintrag gethan wird. Da wir nun dergleichen Künste bey dem einfachen Sinne des Ap., der so weit von jener griechischen σοφία λόγου entfernt war, nicht annehmen können, so werden wir auch sagen müssen, daß jene Ansicht von dieser Sitte nicht die angemessene sey, wenigstens insofern, als damit die Möglichkeit einer Idealisierung des Wirklichen gegeben wäre. Vielmehr müssen wir voraussetzen, daß in der Danksagung gegen Gott, die der Ap. voranzustellen pflegt, die wirkliche Beschaffenheit der Gem. angedeutet werde. Diese Voraussetzung findet sich aber auch bestätigt dadurch, daß wir wahrnehmen, wie die Briefe in ihrem weiteren Verlaufe gerade dasjenige Löbliche in der Gem. im Einzelnen ausgeführt enthalten, was der Eingang darüber kurz zwar, aber treffend angedeutet hatte.

Wir finden nun diese Sitte in allen Briefen des Ap. als etwas Constantes, mit einziger Ausnahme des Br. an Tit., obschon hierin allerdings mannigfache Modifikationen statt finden. Nicht überall nämlich folgt diese Danksagung unmittelbar nach dem Grusse; nicht überall ist sie mit der nämlichen Formel ausgedrückt; in einigen Briefen ist sie mehr oder weniger verdeckt; auch enthält sie nicht immer eine Beziehung auf den

Zustand derer, an welche der Ap. schreibt. Aehnlich wie in unserm Briefe finden wir sie Röm. 1, 8. — 1 Cor. 1, 4. Wir brauchen hier kaum darauf aufmerksam zu machen, wie sehr dasjenige, was der Ap. hier Löbliches von der sonst an so manchen Gebrechen leidenden Corinth. Gemeinde aussagt, durch den Brief selbst bestätigt werde. Er rühmt an ihr, daß sie reich sey *ἐν παντι λόγῳ καὶ πασῇ γνῶσει*, und nicht Mangel habe *ἐν μηδενὶ χαρισματι*. Wie richtig ist die Vorstellung, die man durch diese Bezeichnungen von dem Zustande dieser Gemeinde bekommt! Man sieht, daß die Erkenntniß das Vorherrschende in ihr war, und vermuthen kann man schon, daß es mit der christlichen *ἀγάπη* nicht eben so gut bey ihr stehen mochte. Der Brief nun zeigt deutlich, wie vielfache, an sich gute *χαρίσματα* in der Gem. vorhanden waren, welch' eine Fülle geistiger Regsamkeit und freyer christlicher Erkenntniß, aber auch, wie wünschenswerth es war, daß zu diesen herrlichen Gaben die Liebe hinzukomme. Darum das begeisterte Lob der Liebe Cap. 13. Wir sehen also, wie treffend in dem Eingange der vorherrschende Charakter der Gem. bezeichnet ist. — Ferner Col. 1, 3. ff., und noch einmal v. 12. — Sehr rühmlich für die Gemeinde sind die Danksagungen in den beyden Br. an die Thess., und auch hier wird durch die Briefe selbst die Vorstellung durchaus bestätigt, die wir zum voraus daher über dieselbe gewonnen haben. — Philem. 4 ff. — Mit andern Worten finden wir die Danksagung 2 Corinth. 1, 3. *εὐλογητός ὁ θεός* etc. Ebenso Eph. 1, 3, wo sie aber doppelt, und zwar das zweyte Mahl in der gewöhnlichen Formel ausgedrückt ist 1, 15 u. 16.

— *χαρὶν ἔχω τῷ θεῷ* 2 Tim. 1, 3. — Mehr verdeckt erscheint sie Gal. 1, 4 u. 5.; denn die Stelle der Danksagung nimmt hier offenbar die Doxologie ein. Dafs hier keine belobende Danksagung statt finden kann, ist bey diesem Briefe sehr wohl zu begreifen. Wir sehen übrigens daraus, dafs eine blofse *captatio benevolentiae* nicht im Sinne des Ap. lag, sondern er redete so über die Sache, wie sie sich wirklich verhielt. Das künstlich Süfse dessen, was man unter jenem Namen begreift, war ihm fremd; wo nichts zu loben war, da scheute er sich nicht, unverholenen Tadel auszusprechen. — 1 Tim. 4, 12. ist die Danksagung mit der Doxologie v. 17. beendigt.

Auf die *εὐχαριστία* pflegt in den paul. Eingängen die *προσευχή* zu folgen, nach einer sehr natürlichen Gedankenverbindung, indem ausgegangen wird von einer dankbaren Anerkennung alles des Guten, welches wir dem Urheber desselben verdanken; dann aber, im Bewusstseyn der noch vorhandenen Mangelhaftigkeit oder doch der Unentbehrlichkeit höhern Beystandes auch in der Zukunft die Bitte an Gott gerichtet wird, das Fehlerhafte und Mangelnde zu verbessern und zu ergänzen, oder auch, das Gute in der Zukunft zu erhalten und zu fördern. Dieser zweyte Bestandtheil der paulin. Eingänge erscheint indessen nicht immer als eigentliche *προσευχή*, sondern da es Pflicht des Christen ist, selbst zu der Verbesserung mitzuwirken, ebensowohl in Gestalt von Ermahnungen, Aufmunterungen u. dgl. Ueberhaupt findet sich die *προσευχή* nicht so constant in den Eingängen, wie die *εὐχαριστία*; manchmal bezieht sie sich auch, gleich dieser, nicht auf den Zustand der Gem., sondern hat

eine andere Wendung bekommen, z. B. Röm. 1, 10. 2 Cor. 1, 11. Wo aber dieß nicht der Fall ist, da ist sie für uns sehr wichtig als Andeutung desjenigen, was in der betreffenden Gem. einer Verbesserung bedurfte, so daß, wie in der εὐχαριστία die Gem. von ihrer guten Seite sich zeigt, hier dagegen gleichsam der wunde Fleck derselben sichtbar wird. Diese Sitte des Ap: zeigt aber ebenfalls, wie unangemessen es sey, die εὐχαριστία als bloße *captatio benevolentiae* anzusehen; denn da hätte er ja jedesmal den guten Eindruck, den die Belobung etwa hervorgebracht hatte, durch die Erwähnung des Mangelhaften wieder aufgehoben. Uebrigens wird durch die προσευχή, wie schon bemerkt, nicht immer etwas Krankhaftes bezeichnet, sondern wo christlicher Glaube und christliches Leben bereits auf erfreuliche Weise vorhanden waren, da konnte sie nur den Wunsch enthalten, daß es ebenso auch in Zukunft bleiben möge. Was unsern Brief betrifft, so finden wir sie hier auf eigentliche Weise ausgedrückt 1, 9. — Als Ermahnung erscheint sie 1 Cor. 1, 10. Nachdem der Ap. vorher in der εὐχαριστία dasjenige hervorgehoben hatte, was wirklich in der Corinth. Gem. zu rühmen war, so kommt er hier auf die verderblichen Spaltungen und Parteyungen in derselben zu reden. — Abermals eine andere Form Gal. 1, 6. θαυμαζῶ, ὅτι etc. — Die gewöhnliche Eph. 1, 16 u. 17. ff. Col. 1, 9. ff. Aus dem Inhalte dieser beyden Briefe ergibt sich, wie in der προσευχή gerade dasjenige enthalten ist, woran es der Gem. zum Theil mangelte, nämlich πᾶση σοφίᾳ καὶ συνέσει πνευματικῇ, etc. 1 Thess. ist kein besonderer Inhalt der προσευχή erwähnt, wie überhaupt der

ganze Brief zeigt, daß der Ap. durchaus mit dieser Gem. zufrieden war. Ermahnungen, wie 4, 1, vertreten hier wie anderwärts, wo die *προσευχη* nicht im Eingange enthalten ist, durch den ganzen Brief zerstreut, die Stelle derselben. Ebenso im Br. an die Röm. und 2 Cor. — 2 Thess. 1, 11. finden wir die gewöhnliche *προσευχη*. — In den Pastoralbriefen steht sowohl die *εὐχαριστία* als die *προσευχη* in persönlicher Beziehung, was sich bey diesen Briefen von selbst versteht. Die letztere finden wir 1 Tim. nicht ausdrücklich; offenbar liegt sie aber in 1, 18 u. 19. — 2 Tim. 1, 6. *ἀναμνησκώ σε* etc. Im Briefe an Tit. fehlt die *προσευχη* wie die *εὐχαριστία*. Im Briefe an Philem. dagegen findet sich Beides, und zwar die *προσευχη* v. 6. (Siehe darüber die Beylage 1.)

Zwischen die *εὐχαριστία* und die *προσευχη* finden wir in unserm Br. 1, 7 u. 8. den Ausdruck zärtlicher Liebe zu der Gem. hineingestellt, wovon sich in einigen andern Briefen etwas Aehnliches findet, nur daß dieß nirgends so stark wie in dem unserigen hervortritt. Charakteristisch hierbey ist der Gebrauch von *ἐπιποθεῖν*, so wie die Formel *μαρτυς ὁ θεός*. Cfr. Röm. 1, 9. 11. — 2 Tim. 1, 4. Ganz anders 2 Cor. 1, 23.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen über Zusammensetzung und Inhalt der paulin. Eingänge kommen wir auf den Eingang zu unserem Briefe insbesondere zu reden, indem wir das so eben Auseinandergesetzte darauf anwenden.

Vor allem aus ist in diesem Eingange die Häufung von *πας* auffallend, in *ἐπὶ πάσῃ τῇ μνησίᾳ ὑμῶν, παντοτε ἐν πάσῃ δεήσει μου ὑπὲρ πάντων ὑμῶν* v. 3 u. 4. Dann

v. 7.: *καθως ἐστι δικαιον ἐμοι τουτο φρονειν ὑπερ παντων ὑμων* — und: *συγκοινωνους μου της χαριτος παντας ὑμας ὄντας*. V. 8.: *ὡς ἐπιποθω παντας ὑμας*. Zwar ist eine gewisse Häufung dieses Wortes auch sonst in den Eingängen bemerklich; aber so stark wie hier findet man sie nirgends. Man kann nun diese so sehr hervortretende Häufung in unserm Briefe nicht für etwas bloß Zufälliges halten. Wie konnte der Ap. sagen, daß er für alle Mitglieder der Gem. (*ὑπερ παντων ὑμων*) Gott danke, wenn er nicht wirklich Ursache dazu hatte, wenn sie nicht Alle im Ganzen auf dem rechten Wege, und namentlich fest in der wahren christlichen Lehre waren? Auch ist er in der That sonst mit einer solchen Aussage sehr sparsam; wir finden sie nur im Br. an die Röm. 1, 8., wo zwar die Verschiedenheit der Bestandtheile der Gem. deutlich genug hervortrat, mit denen er aber doch im Ganzen zufrieden seyn konnte. Cfr. Röm. 16, 19., und 1 Thess. 4, 2. — In den Briefen an die Corinth., bey denen wirkliche Spaltungen und bedenkliche Streitigkeiten statt fanden, konnte er sich schon nicht so ausdrücken; eben so wenig gegen die Col., Gal. etc.

Die folgenden Worte *μετα χαρας την δεησιν ποιουμενος* drücken die Stimmung aus, in welcher der Ap. an die Gem. denken konnte. War diese Stimmung wohl möglich, wenn so wichtige Spaltungen in derselben bestanden, daß ohne schnelles Einschreiten von seiner Seite die Gefahr ihrer völligen Auflösung vorhanden war?

V. 5. dankt der Ap.: „*ἐπι τη κοινωνια ὑμων εἰς το εὐαγγελιον*.“ Dieß ist das Besondere, was er bey der Betrachtung des Zustandes der Gem. freudig hervor-

hebt; es liegt darin die Charakteristik der Gemeinde nach ihrer guten Seite. Es fragt sich, wie *κοινωνία* hier zu nehmen sey. Es mit Heinrichs zu erklären, *accessio ad christianam fidem*, geht schon um der nächstfolgenden Worte willen nicht an; eben so wenig kann man es von bloßem Seyn im Christenthum verstehen. Nach der Analogie anderer paul. Eingänge muß hier etwas Rühmliches von der Gem. ausgesagt seyn. Anderwärts wird der Glaube der Gem. gerühmt, oder ihre Erkenntniß, oder Glaube und Liebe zugleich. *Κοινωνία* könnte die Wohlthätigkeit der Gem. bezeichnen; wie es unstreitig von Beyträgen, Unterstützungen, Geschenken u. dgl. gebraucht wird, wie z. B. Röm. 15, 26. Von den Geschenken an den Ap. es zu nehmen, ist ganz unpassend. Am besten möchte es mit Rheinwald ganz allgemein zu nehmen seyn von lebendiger Theilnahme für die Sache des Evangeliums; worin denn allerdings mit eingeschlossen wäre, daß sie diesen Eifer auch bethätigt hätten (Cfr. 4, 14 ff.) durch Unterstützungen der ärmern Brüder und der Lehrer des Evangeliums. Ebenso steht *κοινωνία* Philem. v. 6. Unser Brief liefert in der That genug Beweise davon, daß der Eifer für die Sache des Evang. etwas besonders Hervortretendes in dieser Gem. war; denn eben darum ist der Ap. so sehr bemüht, sie über den Fortgang des Evang., über sein eigenes Schicksal, und über das Befinden ihres geliebten Lehrers Epaphrodit, den sie mit einem Geschenke an ihn abgesandt hatten, zu beruhigen; darum ruft er ihnen so oft jenes *χαίρετε* zu, eben weil er ihre ängstliche Besorgniß kennt, und ihre ausgezeichnete

κοινωνία εἰς τὸ εὐαγγέλιον, ἀπο πρώτης ἡμέρας ἄχρι
του νυν.

4 V. 7 u. 8. bezeugt der Ap. seine Liebe zu „ihnen Allen“ (ὑπερ πάντων ὑμῶν — παντας ὑμας) mit einer Innigkeit, die diesem Briefe überhaupt ganz eigenthümlich ist; was auch von den Auslegern aller Zeiten anerkannt und auf mannigfache Weise ausgedrückt worden ist*). Diese vertrauliche Liebe konnte aber wohl nur dann von Seite des Ap. statt finden, wenn sie ihm auch von der Gem. erwiedert wurde. Die wahre Liebe hört freylich auch dann nicht auf, wenn sie nicht erwiedert wird; aber so innig und vertraulich wie hier, wird sie sich doch kaum äußern können — da, wo Entfremdung und Mißtrauen eine Scheidewand zwischen den Gemüthern errichtet haben, sondern nur da, wo eine, wenn auch nicht durchgehende geistige Uebereinstimmung vorhanden ist; und wenn dieß auch an sich anzunehmen wäre, so könnte damit doch unmöglich bestehen, daß das Andenken der Gem. ihm jederzeit freudige Gefühle erweckt hätte (v. 4.). Eine gewisse Mangelhaftigkeit der Erkenntniß oder des Lebens wird durch solche Aeufserungen allerdings nicht ausgeschlossen; sie ließe sich mit der Liebe zu dem Ap. wohl zusammendenken. Dagegen kann man wohl mit Recht behaupten, daß sich damit unmöglich die Ansicht vereinigen lasse, die Gem. sey, zum Theil wenigstens, unter dem Einflusse von Irrlehrern gestanden, weil damit ohne anders die Entfremdung eines Theiles derselben von ihm und ein Mißtrauen gegen

*) Namentlich wird dieß von Rheinwald sehr schön hervorgehoben. Vergl. besonders p. 39.

ihn verbunden gewesen wäre, welches sich eben so wenig mit seiner Freude über sie Alle vereinigen liefse. Um Eingang zu finden, mußte jenen Menschen alles daran gelegen seyn, das Ansehen des Ap. zu untergraben, seine apostolische Würde und seinen Charakter zu verdächtigen, und den Samen des Mißtrauens gegen ihn auszustreuen. Cfr. 2 Cor. 11. Gal. 1 u. 2. — Unmöglich also können wir nach dem Bisherigen einen Einfluß solcher Gegner des Ap. in der Gem. annehmen, da der Eingang des Briefes so unverkennbar davon zeugt, daß er sie Alle mit gleicher Freudigkeit der Liebe umfassen konnte. Wie liefse sich auch die Erscheinung erklären, daß gerade das Schreiben an eine so zerrüttete und zum Theil von Irrlehrern verführte und beherrschte Gemeinde, wie man sie wohl beschrieben findet, durch eine besondere Innigkeit der Liebe und einen besonders zutraulichen Ton vor allen andern Briefen ausgezeichnet wäre? Man könnte sie wenigstens nicht hinreichend daraus erklären, daß der Ap. mit dieser Gem. persönlich sehr genau bekannt war; denn dasselbe war ja auch anderswo der Fall, ohne daß doch derselbe Ton in den Briefen sich kund gäbe.

Wir kommen nunmehr zu der *προσευχη*, die in v. 9. enthalten ist; v. 10 u. 11. sind bloß hinzugefügt, um die Vollendung des christlichen Strebens der Gem. in einer entfernten Zukunft auszudrücken. Dagegen bezieht sich v. 9. auf den wirklichen Zustand derselben. Dem gemäß, was oben über die Natur der paulin. Eingänge gesagt worden ist, werden wir hier nur eine ganz allgemeine Beschreibung von der mangelhaften Seite der Gem. erwarten dürfen, welche erst

durch die Ausführung, die der Brief selbst enthält, näher bestimmt werden kann. Die Worte: *ἵνα ἡ ἀγάπη ὑμῶν ἔτι μαλλον και μαλλον περισσευῇ ἐν ἐπιγνώσει και παση αἰσθησει* sind verschieden erklärt worden. Am besten werden sie wohl so genommen: dafs euere Liebe immer mehr und mehr zunehme durch Erkenntnifs und vollkommene Einsicht; *ἐν* als Bezeichnung des Mittels; wie häufig; *ἐπιγνώσις* und *αἰσθησις* möchten sich kaum unterscheiden lassen; der Zusatz *παση* zur Bezeichnung der Vollständigkeit. Der Inhalt der *προσευχῇ* wäre also dieser: der Ap. wünscht, dafs die Liebe in der Gem. zunehmen möchte, und zwar vermittelt der Erkenntnifs. Dieser Wunsch mufs in dem wirklichen Zustande der Gem. begründet seyn; es mufs darin die Ursache enthalten seyn, warum der Ap. gerade diesen Wunsch ausspricht. Die Liebe war also mangelhaft in der Gem. Sie wird nun in Verbindung gesetzt mit der Erkenntnifs, so dafs durch die letztere die erstere zunehmen sollte; der Zustand der Einen wird als abhängig dargestellt von dem Zustand der Andern; der mangelhafte Zustand der Liebe läfst also schliessen auf einen mangelhaften Zustand der Erkenntnifs. Es entsteht nun die Frage, wie man sich den letztern zu denken habe. Etwa so, dafs ein Theil der Gem. in der judaisirenden Ansicht befangen, und unter dem Einflusse von Irrlehrern gestanden sey. Allein es scheint hier keineswegs blofs von einer Parthey die Rede zu seyn, sondern vielmehr von der ganzen Gemeinde; denn gleich vorher bezeugt der Ap., wie er sie alle (*παντας ὑμᾶς*) liebe, und nun sagt er: ich wünsche, dafs euere Liebe wachsen möge. Man müfste also annehmen, dafs die ganze Gem. sich

zu der judaisirenden Ansicht hingeneigt habe; aber der einen wie der andern Annahme widerspricht das Vorhergehende; denn alsdann hätte der Ap. sich nicht auf diese Weise ausdrücken können. Es ist aber auch eine andere Auffassung möglich, nämlich diese: daß der Ap. hier allerdings einen Wunsch ausspreche in Beziehung auf die ganze Gemeinde, aber mit Rücksicht auf beyde Bestandtheile derselben, die Heiden- und Judenchristen; es hätten sich hier wie anderwärts verschiedene Parteyen gebildet, durch deren gegenseitige Bekämpfung die Liebe gestört wurde; die Quelle davon wäre eine mangelhafte Erkenntniß von Seite beyder Parteyen gewesen; durch das Zunehmen der wahren christlichen Erkenntniß auf beyden Seiten würden sich demnach die Streitenden einander angenähert, und mit dem Versiegen der Quelle, von welcher früher der Streit ausgegangen war, würde auch die Liebe wieder zugenommen haben. Ueber die Richtigkeit dieser Ansicht kann nur der Brief selbst entscheiden. Wenn sie richtig seyn soll, so wird man mit Recht erwarten dürfen, im Folgenden auf jene beyden Parteyen zu treffen, und die mangelhafte Erkenntniß der einen wie der andern nebst der daraus hervorgehenden Uneinigkeit beyder unter einander wahrnehmen zu können. Ob nun diese Bestätigung erfolge, werden wir hernach untersuchen; jetzt begnügen wir uns, zu fragen, wie sich diese Ansicht zu unsern bisherigen Resultaten verhalte. Offenbar steht sie damit im Widerspruche. Wenn nun nicht zu läugnen ist, daß der frühere Theil des Einganges v. 3—8. eine deutlichere und unzweydeutigere Anschauung von der Gemeinde gewährt, als der, bey dem wir

gegenwärtig stehen, so werden wir schon im Voraus geneigt sein, die Richtigkeit jener Ansicht in Zweifel zu ziehn.

Etwas anders verhielte es sich freylich, wenn man dieselbe nicht in der Strenge nähme, wie oben geschehen ist (und wie sie von Rheinw. genommen wird), sondern sie dahin mildern würde, daß allerdings eine Differenz zwischen dem jüdischen und heidnischen Bestandtheile statt gefunden habe, so wie sie überall der Natur der Sache nach bestehen mußte, womit auch immer eine gewisse Lieblosigkeit verbunden war, ohne daß sich jedoch förmliche Parteyen bildeten, und die Differenz der Meinungen in offene Zwietracht überging; ein Einfluß von Irrlehrern aber und daß solche an der Spitze des jüdischen Theiles standen, wäre vollends nicht anzunehmen. Jene Differenz aber war unvermeidlich, und hinderte an sich keineswegs, daß der Ap. mit einer Gem. zufrieden seyn konnte; wie wir in dem Briefe an die Röm. sehen, bey denen dieselbe vorhanden war, ohne daß sie um deswillen des Lobes von seiner Seite entbehrt hätten. Auch über diese Ansicht kann nur der weitere Verlauf der Briefes entscheiden.

Einen erläuternden Zusatz zu den Worten ἐν ἐπιγνώσει καὶ πασῇ αἰσθησει bilden die nächstfolgenden: εἰς το δοκιμαζειν ὑμας τα διαφοροντα, die aber verschieden erklärt werden. Διαφοροντα nehmen Einige = συμφεροντα, das Vorzügliche; aber diese Bedeutung paßt nicht so gut zu δοκιμαζειν, wie die gewöhnliche: das Verschiedene. Rheinw. sagt, δοκιμαζειν heiße „nicht allein erproben, sondern das als ächt Erprobte auch annehmen.“ Allein P. unterscheidet selbst zwi-

schen *δοκιμαζειν* und *κατεχειν* 1 Thess. 5, 21. — Die Worte bezeichnen also eine Prüfung des Verschiedenen, des Guten und Bösen, des Christlichen und Unchristlichen. Cfr. Röm. 12, 2. Eph. 5, 10. 15. 17. Diese Stellen zeigen, daß sich diese Ermahnung bey P. auf die Prüfung der rechten christlichen Sinnesweise bezieht, die Gott wohlgefällig ist, und die sich der Christ aneignen soll. So können wir sie auch hier nehmen, und brauchen sie nicht etwa, was sonst wohl möglich wäre, auf eine Lehrverschiedenheit zu beziehen.

Der Anhang zu der *προσευχη* v. 10 u. 11. stellt das Ziel alles christlichen Strebens dar, die Reinheit und Schuldlosigkeit auf den Tag des Gerichtes. In v. 11. scheint ein Gegensatz zu der jüd. Werkgerechtigkeit zu liegen. Aber dieß auch angenommen, so würde daraus noch nicht hervorgehen, daß ein Theil der Gem. sich zu der jüdischen Ansicht hingeneigt habe; denn der Apostel konnte sich auch dann so ausdrücken, wenn eine solche Hinneigung nicht bestand, mit Rücksicht auf die Zukunft, wo sie hätte entstehen können; somit läge darin nichts weiter als eine indirecte Ermahnung, sich auch in der Zukunft, wie bisdahin, von dem rechten Wege nicht abziehen zu lassen, indem er hier wirklich nicht sowohl die Gegenwart, als eine ferne Zukunft (die *ἡμερα Χριστου*) im Auge hat. Möchtet ihr dann, sagt er, wie jetzt, mit wahrer christlicher Frömmigkeit und den Früchten derselben erfüllt seyn, und euch nicht etwa jemals verführen lassen, nach einer andern als dieser wahrhaft christlichen Gerechtigkeit zu streben. — Diesem Allem zufolge scheint sich die *προσευχη* nicht auf den Gegen-

satz des Christlichen und Jüdischen zu beziehen, und somit der Mangel an Liebe nicht daher abgeleitet werden zu müssen, sondern eher von einer jenen Gegensatz nicht berührenden mangelhaften Einsicht in das Wesen des Christenthums, aus einer unzureichenden Unterscheidung der wahren christl. Gesinnung von einer falschen unchristlichen Denkweise.

Die Umrisse zu dem Bilde der Gem., wie sie uns der Eingang an die Hand gibt, sind demnach folgende: Sie zeichnete sich aus durch ihren lebendigen Eifer für die Sache des Evangeliums. Sie war der ursprünglichen Lehre immer treu geblieben, und durch keine Irrlehrer in der Liebe zu ihrem Gründer wankend gemacht worden. Bloß blieb zu wünschen übrig, daß in ihrer eigenen Mitte das Geboth der Liebe mehr als bisdahin befolgt würde. Da aber dieser Mangel an Liebe aus einer mangelhaften Erkenntniß herrührte, so war es nothwendig, daß diese immer mehr und mehr zunehme. Diese Ansicht, die wir nach dem Bisherigen für wahrscheinlich halten müssen, unterwerfen wir nun ebenfalls der Entscheidung des Folgenden.

Der erste Abschnitt des eigentlichen Briefes 1, 12 — 26, worin Paulus seine Verhältnisse in Rom beschreibt, geht uns hier nicht näher an, da derselbe nichts auf die philippische Gem. Bezügliches enthält. Nur bemerken wir, daß dadurch der Inhalt des Einganges nach seinen beyden ersten Bestandtheilen indirekt bestätigt und erläutert wird. Beruhigende Versicherungen über den Fortgang und die Verbreitung des Evang. in Rom unter Umständen, die gerade das Gegentheil befürchten ließen, gibt P. der Gemeinde, die so lebendige Theilnahme zeigte an allem, was die

Sache Christi betraf. Seine eigenen Leiden und Freuden im Kampfe für die Wahrheit, ja die innersten Regungen seines Herzens, seine ganze Seele deckt er denen auf, von welchen er überzeugt war, geliebt und verstanden zu werden. Auf die Erfüllung seines sehnlichen Wunsches, hinzuscheiden und bey Christo zu seyn, verzichtet er, weil es eben so sehr sein sehnlicher Wunsch ist, für sie noch länger leben und wirken zu können. Darum hofft er frey zu werden und zu ihnen zu kommen, um sie zu erfreuen und ihren Glauben noch mehr zu fördern. Nothwendig war dieses (v. 24.), weil ihr Glaube, obschon treu und eifrig, noch mehr als bisdahin in ihr eigenes Leben übergehen und sich in der Liebe bewähren sollte.

Hier stehen wir auf dem Punkte, wo die Ermahnungen zur Eintracht beginnen, welche mit Recht von Rheinw. als „Grundgedanke und Mittelpunkt des Briefes“ betrachtet werden. Hier haben wir die Ausführung der Andeutungen, welche die *προσευχη* enthielt. Diese Ermahnungen beginnen mit v. 27. Sie werden indessen durch etwas scheinbar Verschiedenes, durch eine Aufforderung zur Standhaftigkeit gegen die Feinde des Evang., unterbrochen, v. 28—30. Dafs diess aber in der That nichts Fremdartiges sey, ist leicht einzusehen, da eben die Eintracht zu jedem Kampfe unentbehrlich ist. Der Ap. macht zuerst darauf aufmerksam, wie wichtig die Eintracht sey zu einem standhaften Bekenntnisse; dann aber zeigt er, wie der Geist des Evang. sie von seinen Bekennern verlange und durch welche Mittel sie erhalten werden könne 2, 1. ff. Den Schluß dieser Ermahnungen finden wir v. 12 an-

gedeutet durch ὥστε. So viel über den Zusammenhang; nun zum Einzelnen.

Der Apostel leitet die folgenden speciellen Ermahnungen ein durch die allgemeine Aufforderung: *μονον ἀξιως του εὐαγγελιου του Χριστου πολιτευεσθε*. Damit bezeichnet er zum Voraus die Zwietracht als etwas dem Geiste des Evangel. Widersprechendes. Er ermahnt die Philipper, festzustehen *ἐν ἐνι πνευματι*. Dafs dieß sich nicht etwa auf ein Feststehen in der Lehre bezieht, wie z. B. Calvin es nimmt, sondern auf die Einheit der Gesinnung, auf das Band der Liebe, welches alle Glieder umschlingen sollte, zeigt deutlich der Zusammenhang. Denn erstlich geht die allgemeine Ermahnung, in welche diese specielle eingeschlossen ist, — *μονον etc. πολιτευεσθε* — durchaus auf das Praktische, auf den christlichen Wandel (*πολιτευεσθαι = ἀναστρεφεσθαι*). Zweytens bezieht sich das Folgende — *μια ψυχη συναθλουντες* — offenbar auf das Einmüthige, Einträchtige des Kampfes wider die Feinde des Evang.; dieses aber ist die Erklärung, die der Apostel selbst von den vorhergehenden Worten gibt, da der Ausdruck *στηκετε* zeigt, dafs er hier bereits auf das Bild des *ἀγων* Rücksicht nimmt. Die Unterscheidung zwischen *πνευμα* und *ψυχη*, welche Calvin macht, so dafs jenes auf die Einsicht, dieses auf die Gesinnung ginge, ist zu künstlich; *πνευμα* steht hier, wie anderwärts *πνευμα πραοτητος, πν. δουλειας, νιοθεσιας etc.* von der Gesinnung, und beyde Ausdrücke zusammen bezeichnen dasselbe wie *καρδια και ψυχη μια* Act. 4, 32.

Eben so wenig werden durch die *ἀντικειμενοι*, welchen die Philipper widerstehen sollen, jüdische

Irrlehrer bezeichnet, wie manche Ausleger, z. B. Flatt, geglaubt haben. Dieser Auffassung widerstreitet der Ausdruck *πασχειν* v. 29, welcher am natürlichsten von den Anfechtungen verstanden wird, die den Christen von den Ungläubigen bereitet wurden. V. 30. gebraucht Paulus den Ausdruck *ἴδετε* im Gegensatze zu *ἀκούετε* davon, daß sie einst Augenzeugen seines Kampfes waren. Versteht man nun unter den *ἀντικειμενοῖς* jüdische Irrlehrer, so würde er v. 30. sagen, daß die Philipper jetzt den nämlichen Kampf gegen diese zu bestehen haben, den er selbst einst in ihrer Mitte zu bestehen hatte. Wir wissen aber anderswoher nichts von einem solchen Kampfe, wohl aber von den Leiden, welche er bey der Gründung der Gem. von den Ungläubigen erdulden mußte (Act. 16, 19 ff.), die er auch selbst erwähnt und als ein *πασχειν* bezeichnet 1 Thess. 2, 2., so daß wir nicht zweifeln dürfen, daß die nämlichen auch hier gemeint seyen. Eher liesse sich *ἀκούετε* auf die *θλίψις* beziehen, welche ihm von gewissen Irrlehrern in Rom bereitet wurde und die er oben beschrieben hatte 1, 17.; allein der Ausdruck *πασχειν* paßt doch besser auf die Bande, in welchen er zu Rom im Dienste Christi von den Ungläubigen (*ἀντικειμενοῖς*) gehalten wurde. Denkt man sich aber unter den *ἀντικειμενοῖς* Irrlehrer, so läßt sich alsdann auch nicht läugnen, daß solche in Philippi gewesen seyen; denn v. 29 u. 30. lassen sich nicht anders als von der Gegenwart verstehn. Daher ist die Ansicht von Heinrichs ganz unzulässig, nach welcher die *ἀντικειμενοί* nicht der Gegenwart, sondern der Zukunft angehören sollen, so daß der Sinn wäre: „Ihr sollt sehen, ihr

werdet auch euere ἀντιχειμενοὺς finden; euch ist auch das Loos beschieden, dasselbe zu leiden, was ich leide." Einer so künstlichen Annahme bedarf es nicht, sobald man unter den ἀντιχειμενοῖς, wie der Zusammenhang es erfordert, nicht Irrlehrer, sondern die außerhalb des Christenthums stehenden Gegner, Heiden und Juden versteht, von welchen unsere Gemeinde demzufolge viel zu leiden hatte; womit andere Andeutungen des Briefes zusammenstimmen, und wie dieß auch an sich viele Wahrscheinlichkeit hat, wenn wir nur daran denken, mit welcher Wuth die mazedonischen Juden schon die ersten Anfänge des Christenthums verfolgten, und überall die Behörden wider sie aufzureizen suchten. (Act. 17.)

Wie sehr dem Apostel daran gelegen war, daß seine Ermahnung in den Gemüthern Eingang fände, zeigt die nachdrückliche und ergreifende Weise, wie er sie Cap. 2. wieder aufnimmt. Er beschwört sie gleichsam bey Allem, was nur irgend sie bewegen konnte, ihm Gehör zu geben und damit seine Freude vollkommen zu machen. Das war das Einzige, was sie trüben konnte, wenn er die, welche er so gern seine Geliebten und Ersehten (4, 1.) nannte, die er immer und überall im Herzen trug (1, 7.), und die auch ihm mit kindlicher Liebe zugethan waren, so daß sie stets sich um ihn bekümmerten und ihn mit Beweisen ihrer Liebe erfreuten (2, 25.); wenn er diese unter sich selbst uneinig und nicht auch unter sich von dem Geiste der Liebe durchdrungen sah. Indessen würde man offenbar zu weit gehen, wenn man aus der Art, wie diese Ermahnungen eingeleitet werden, an und für sich den Schluß ziehen wollte, daß die

Streitigkeiten sehr bedeutend gewesen seyn müßten, so daß ein schnelles und kräftiges Einschreiten nothwendig geworden wäre, um die gänzliche Auflösung der Gemeinde zu verhindern. Ist es ja doch ganz natürlich, daß da, wo das Gute und Löbliche vorherrschend ist, das einzelne Krankhafte und Unvollkommene durch den Widerstreit mit dem Uebrigen weit mehr auffallen muß, als da, wo es sich als Gleiches zu Gleichem gesellt, wie z. B. einzelne, an sich unbedeutendere Mängel an einem sonst untadelhaften Menschen weit mehr in die Augen fallen, als bey einem, an dem man eine Mangelhaftigkeit im Ganzen zu sehen gewohnt ist, und wo das Einzelne in der Gesamtmasse verschwindet. Eben darum wird man sich auch alle Mühe geben, einzelne Flecken aus dem sonst Reinen und Fleckenlosen auszutilgen, und aus dem vorzüglichen Eifer, womit dieß geschieht, kann an sich noch nicht auf die große Bedeutung des Gerügten geschlossen werden. An unserer Stelle müssen wir diese Ansicht um so mehr festhalten, da der Apostel der Gem. vielfach seine Zufriedenheit bezeugt (1, 4. 4, 1.). Eben darum bittet er sie um so dringender, das Einzige, welches seine Freude über sie jetzt noch störte, von sich zu thun und sie dadurch vollkommen zu machen.

Die Ausdrücke *ἵνα το αὐτο φρονητε, συμψυχοι, το ἐν φρονοῦντες* sind sämtlich Bezeichnungen einer einträchtigen Gesinnung. Unstatthaft sind die Unterscheidungen, die man hier hat machen wollen. So soll der letzte derselben sich speciell auf die Einstimmigkeit im Glauben beziehen, als „Gegensatz gegen die falschen Meinungen der judais. Irrlehrer.“

So Storr, Flatt u. a. Rheinw. gibt zwar zu, daß diese Rücksicht implicite auch darin liegen könne, hält aber mit Recht nicht für nöthig, „das Einzelne künstlich zu distinguiren, wo alles aus der Inbrunst und Fülle des Herzens hervorquillt und nur der eine praktische Zweck dem Schreibenden vor Augen liegt.“ Für die angegebene Bedeutung jener Ausdrücke cfr. z. B. Röm. 12, 16. 2 Cor. 13, 11, und in unserm Briefe 1, 27. — Auch die Worte *την αὐτὴν ἀγαπὴν ἔχοντες* stimmen dafür. Die Häufung synonymmer Ausdrücke erklärt sich leicht aus dem Bestreben des Ap., ihnen diese Ermahnung recht einzuprägen und aus seiner unverkennbar affectvollen Stimmung überhaupt. So würde er gerne seine geliebten Philipper sehen, in Eintracht und Liebe, gleichsam Eine Seele, eine geistige Einheit bildend. Eine Steigerung läßt sich hier allerdings wahrnehmen, eine Steigerung zu dem Ideale, das der Ap. in der ihm so theuern Gemeinde verwirklicht zu sehen wünschte.

Ἐριθεία v. 3. wird gewöhnlich = *φιλονεικία*, Streitsucht, genommen, es wird aber überhaupt zur Bezeichnung einer selbstsüchtigen Gesinnung gebraucht. Cfr. oben 1, 17., wo *ἐξ ἐριθείας* im Gegensatze zu *ἐξ ἀγάπης* steht; v. 15. wird es erklärt durch *δια φθονον και ἔριν*. Cfr. Jac. 3, 14. ff. — Hier steht es mit *κενοδοξία* zusammen, und beyde bilden den Gegensatz zur *ταπεινοφροσύνη*. Es bezeichnet also hier eine solche selbstsüchtig ehrgeizige Gesinnung, welche sich in Streitsucht äußert, ein Bestreben, sich selbst alle Ehre zuzuwenden. So betrogen sich jene Irrlehrer in Rom in der eben erwähnten Stelle aus Neid und Eifersucht feindselig ge-

gen Paulus. Eine Beziehung auf jüd. Irrlehrer, welche Storr annimmt, findet sich an unsrer Stelle nicht. — Unter *κενοδοξία* versteht man mit Rheinw. am besten jede Ostentation, jedes leere Haschen nach Ruhm etc. Sie war ganz natürlich mit Neid und Streitsucht verbunden. Cfr. Gal. 5, 26. — Den Gegensatz zu allem Ehrgeize und aller Ruhmsucht stellt der Ap. auf in der *ταπεινοφροσύνη*, welcher gemäß Einer den Andern höher halten sollte als sich selbst. Jene *ἐριθρία* und *κενοδοξία* bestand also umgekehrt darin, daß jeder sich selbst für besser hielt als Andere. Cfr. Röm. 12, 10. Man hat in dieser Ermahnung etwas Unangemessenes gefunden; dieß rührt aber bloß daher, weil man sie in zu weiter Ausdehnung verstanden hat. Bezieht man sie nämlich auch auf Kenntnisse und Einsichten, so läge allerdings etwas Unpassendes darin; denn wie ist es z. B. möglich, daß Einer, der reich an Kenntniß und Einsicht ist, einen Andern, dem dieß völlig abgeht, in Beziehung darauf höher achten soll als sich selbst? Diese Ermahnung bezieht sich bloß auf das sittliche Gebieth, und so aufgefaßt wird Keiner, der vom christl. Geiste beseelt ist und vom christl. Standpunkte ausgeht, Anstoß daran nehmen können, sondern sie vielmehr mit seinem eigenen christl. Bewußtseyn im Einklange finden. Cfr. Röm. 3, 23. Demzufolge werden wir auch die *ἐριθρία* und *κενοδοξία* nicht von einem Stolze auf die Erkenntniß verstehen, sondern vielmehr von einem Stolze auf eigene Verdienste und sittliche Vortrefflichkeit. Dann werden wir aber auch anstehen, die folgende Ermahnung v. 4. so zu nehmen, wie sie z. B. Rheinw. nimmt: sie sollten nicht durch

übermüthiges zur Schau stellen ihrer Einsichten die schwächern Brüder (die Judenchristen) beunruhigen, sondern „durch Selbstentäußerung ihrer Vorzüge die Andern allmählig zu gewinnen und zur männlich reifen Ansicht zu führen suchen,“ weil alsdann im Vorhergehenden gar keine Veranlassung läge, diese ganz allgemeine Ermahnung in diesem speciellen Sinne zu nehmen. Der wichtigste Grund aber, warum wir der Erklärung von Rh. nicht beystimmen können, ist der, daß wir im Bisherigen keine Spur von solchen schwächern Judenchristen gefunden haben, wodurch wir doch allein die Berechtigung erhielten, diese Ermahnung so zu verstehen. Daß dieselbe anderswo (1 Cor. 10, 24. Röm. 15, 2.) in diesem Sinne vorkomme, geben wir zu; aber der Unterschied besteht eben darin, daß alsdann eine Beziehung auf schwächere Christen in dem Zusammenhange deutlich und unverkennbar ausgedrückt liegt, während eine solche an unserer Stelle völlig fehlt. Wir können daher diese Ermahnung nicht anders als in der Allgemeinheit nehmen, in welcher sie dasteht, und betrachten sie demnach als eine Warnung vor der Selbstsucht, welche unzertrennlich mit dem Stolze verbunden, ja die eigentliche Quelle desselben ist. Durch den Stolz muß die Liebe getrübt werden; die stolze Gesinnung führt Alles auf das Selbst zurück, welchem eben daher die meiste Sorge gewidmet wird. Für den Sprachgebrauch vergl. 1 Cor. 10, 33. — Auf eine eigenthümliche Weise werden die sämtlichen bisherigen Ermahnungen des zweyten Capitels von Heinrichs aufgefaßt. Er hält nämlich dafür, daß sie sich nicht auf den Zustand der philipp. Gem. beziehen, so daß in

ihr jene ἐριθρία, κενοδοξία und jene Selbstsucht geherrscht hätte; sondern der Ap. habe dabey seinen Zustand in Rom vor Augen, wo die jüd. Irrlehrer ihm durch jene Verkehrtheiten so viele Leiden verursacht hätten, wie er selbst oben Cap. 1. dargestellt habe, und nun benutze er diese Erfahrungen dazu, die Philipper vor allem dem zu warnen, was sich ihm dort als verderblich gezeigt hatte. (S. Prolegg. p. 26. u. 27.) Diese Ansicht führt er denn auch im Einzelnen durch. Die Ermahnung v. 4. nimmt er in demselben Sinne wie Röm. 15, 1; nur versteht er sie insbesondere von Lehrern, welche in ihren Vorträgen mit glänzender Beredsamkeit auftraten und zu wenig die Bedürfnisse der schwächern Christen berücksichtigten. Aber diese Ansicht ist sehr gezwungen, und wird sich kaum eines weitem Beyfalles erfreuen können. Auch steht sie mit demjenigen im Widerspruche, was H. selbst von den Ermahnungen zur Eintracht sagt. Von diesen nämlich gibt er zu, daß sie einen Tadel der philipp. Gem. oder doch eine Beziehung auf den wirklichen Zustand derselben enthalten. Wie nun, wenn diese Ermahnungen auf den wirklichen Zustand der Gem. bezogen werden, nicht auch die übrigen Cap. 2., die doch in der genauesten Verbindung mit den erstern stehen, darauf gehen sollen, läßt sich nicht einsehen.

Um die bisherigen Ermahnungen anschaulicher zu machen und ihre Uebereinstimmung mit den Forderungen des Evang. nachzuweisen, führt nun der Ap. seiner Gem. das erhabene Beyspiel Christi vor Augen; daran werden sie sehen können, wie das Evang. von seinen Bekennern Demuth und Selbstverläugnung fordere, da der Herr selbst diese Tugenden auf die voll-

kommenste Weise, zum Muster für alle seine Freunde, ausgeübt hat. Diesem Vorbilde sollten sie nachstreben, dieselbe Gesinnung sollte in ihnen seyn (v. 5.). Diefs ist die rechte Prüfung des Verschiedenen, die im Hinblick auf den Herrn geschieht; so lernen wir das Wahre von dem Falschen, das Gute von dem Bösen unterscheiden, und wenn wir an dem festhalten, was sich in dieser Prüfung bewährt hat, so wird sich das christliche Leben herrlich in uns entfalten, und alle unchristlichen Bestandtheile werden ausgeschieden; so wird auch an die Stelle einer stolzen und selbstsüchtigen Gesinnung christliche Demuth und Selbstverläugnung treten — und diefs sind eben die guten Früchte der christlichen *ἐπιγνώσις* und *αἰσθησις*.

Unverkennbar ist also, daß diese Stelle durch ein praktisches Interesse veranlaßt ist und durchaus in den Zusammenhang der bisherigen Ermahnungen hineingehört. Damit ist freylich nicht gesagt, daß sie nicht auch in dogmatischer Hinsicht zu den Hauptstellen gehöre; denn wenn sie gleich auf andere Weise veranlaßt ist, so enthält sie doch immer eine richtige Darstellung der in dem Apostel liegenden Ansicht von Christo, und muß daher auch für die Dogmatik von großer Bedeutung seyn. Hier ist nun gar nicht der Ort, sie in letzterer Beziehung zu betrachten; auch auf die Auslegung brauchen wir uns nicht einzulassen; denn wie verschieden sie auch von jeher aufgefaßt worden ist, in Beziehung auf ihren praktischen Gehalt, der uns hier allein angeht, kann nur Eine Stimme seyn, daß nämlich der Apostel durch das Beyspiel Christi die Gem. zur Demuth und Selbstverläugnung, zur Ablegung alles Stol-

zes und aller Selbstsucht zu bewegen suche. Diesen Sinn gibt diejenige Auffassung, welche bey den meisten Auslegern der reformirten Kirche gefunden wird, daß hier von der Menschwerdung des Logos die Rede sey. Christus, welcher göttliche Herrlichkeit besaß, war so wenig selbstsüchtig, daß er sich freywillig derselben hingab und in die Niedrigkeit des Menschenlebens eintrat. Er, der unendlich Hohe, erniedrigte sich selbst und war unendlich demüthig. Wie viel mehr steht es dem Menschen zu, demüthig zu seyn; welch' ein Beyspiel der Selbstentäußerung und Aufopferung für Andere haben wir in Christo! — Die Erklärung der lutherischen Ausleger, nach welcher unsere Stelle von dem irdischen Leben des Logos verstanden wird, gibt den Sinn: Christus, welcher nach seiner menschlichen Natur vermöge der *unio personalis* göttliche Kraft und Majestät besaß, machte davon nicht Gebrauch zur Ostentation, sondern enthielt sich des vollständigen Gebrauches derselben, indem er ganz nach Art der geringsten Menschen seyn wollte. Er sah nicht auf sich selbst, sondern auf das Wohl der Andern. (Cfr. Rheinw. p. 130 — 136., dem wir aber ebensowenig in der Behauptung beystimmen können, daß die praktische Anwendung bey der Auffassung der reformirten Ausleger gezwungen sey, als in der Art, wie er hier wieder, im Einklange mit seinen frühern Erklärungen, auf eine angebliche Differenz der Heiden - und Judenchristen Rücksicht nimmt). Was endlich diejenige Erklärung betrifft, welche von der ebionitischen Ansicht ausgeht, so ist klar, daß diese eben hauptsächlich das Praktische in unserer Stelle hervorhebt, welches sie

übrigeus ganz in Uebereinstimmung mit den andern Erklärungen auffasst. Jesus, mit ausgezeichneten Geistesgaben ausgerüstet, trug dieselben nicht zur Schau, sondern wirkte zum Besten der Brüder als einer der Geringsten unter ihnen. — In der Erhöhung Christi, welche v. 10. u. 11. dargestellt wird, liegt eine Aufmunterung, seinem Beyspiele zu folgen. Die Anwendung ist: Demuth und Selbstverläugnung werden den Preis erlangen. (Cfr. Luc. 18, 14.)

Nun folgt v. 12. dasjenige, was aus dem Bisherigen sich als Schlussfolge ergibt, durch *ὥστε* angekündigt. Der nämliche Gebrauch von *ὥστε* findet sich z. B. Matth. 12, 12. 19, 6. Röm. 7, 4. 12. Aus dem aufgestellten Beyspiele Christi konnte sich nichts anderes ergeben, als die Aufforderung an die Gem., dasselbe zu befolgen, also eine Ermahnung zur Demuth etc. Paulus erwähnt hierbey rühmend ihres immerwährenden Gehörsams (*καθὼς πάντοτε ὑπηκούσατε*) und gründet darauf die Hoffnung, daß sie auch in dieser Hinsicht seiner Ermahnung Gehör geben werden. Er ermahnt sie nämlich, an ihrem Heile zu arbeiten *μετὰ φόβου καὶ τρόμου*. Dieser Ausdruck ist nicht ganz klar und daher auch sehr verschieden aufgefaßt worden. Die beste Erklärung ist wohl die, welche sich schon bey Chrysost. findet: *μετὰ ταπεινοφροσύνης*. Diese Erklärung paßt allein in den Zusammenhang. Für den Sprachgebrauch ist zu vergl. 1 Cor. 2, 3. Hier steht dieser Ausdruck in Verbindung mit *ἐν ἀσθενείᾳ* im Gegensatze zu der *σοφία λόγου*, zu jener stolz zuversichtlichen und pompösen Art des Vortrages, als Bezeichnung der einfachen, schüchternen und demüthigen Erscheinung des Ap.,

der nicht mit dem stolzen Vertrauen auf eigene Kraft, sondern mit dem Bewußtseyn, daß der Geist durch ihn rede, das Evang. verkündigte. — So hätten wir denn an unserer Stelle die Ermahnung, mit demüthiger Gesinnung nach der Vollkommenheit zu streben, nicht mit stolzem Vertrauen auf die eigene Kraft und in dem Wahne eigenen Verdienstes, sondern unter dankbarer Herleitung aller Förderung im Guten von dem alleinigen Urheber desselben.

V. 13. Wie diese Worte veranlaßt und in welchem Sinne sie zu nehmen sind, kann nun nach dem Bisherigen nicht mehr zweifelhaft seyn. Sie enthalten die treffendste Widerlegung aller Prahlerey mit eigener Kraft und eigenem Verdienste; sie weisen die ursprüngliche Quelle alles Guten nach, aus welcher das menschliche Vermögen erst als abgeleitet und durchaus von ihr abhängig erscheint. Klar tritt die Absicht hervor, die göttliche Wirksamkeit bey unserm Streben besonders hervorzuheben; diess erhellet schon aus der Stellung von $\acute{\omicron} \theta\epsilon\omicron\varsigma$, so wie aus der Umschreibung des einfachen Verbi $\acute{\epsilon}\nu\epsilon\rho\gamma\epsilon\iota$ durch $\acute{\epsilon}\sigma\tau\iota\nu \acute{\omicron} \acute{\epsilon}\nu\epsilon\rho\gamma\omega\nu$. Wenn Gott es ist, der $\kappa\alpha\iota \tau\omicron \theta\epsilon\lambda\epsilon\iota\nu \kappa\alpha\iota \tau\omicron \acute{\epsilon}\nu\epsilon\rho\gamma\epsilon\iota\nu$ (nämlich des Guten) in uns bewirkt, so kann das Gute, welches zu Stande kommt, nicht sowohl uns zugeschrieben werden, als der in und durch uns wirkenden göttlichen Kraft. Denn wenn auch das Gute zunächst als ein von dem Menschen Gewolltes und Bewirktes zu Stande kommt, so bleibt die eigentliche Ursache dieses guten Willens so wie der gelungenen Ausführung desselben doch immer der uns von Gott in Christo mitgetheilte heilige und gute Geist, der als ein göttlicher auch ein kräftig wirkender

ist; von dem christlichen Standpunkte aus erscheint alles menschliche Streben, welches von der Urquelle des Guten losgerissen ist und nicht aus derselben herfließt, wo nicht als ein böses und nichtiges, doch als ein mangelhaftes und unvollkommenes. Daher muß alles wahrhaft Gute auf Gott zurückgeführt werden, und so muß aller Stolz auf das eigene Wollen und Vollbringen als etwas Nichtiges erscheinen, und die wahre Gesinnung in Beziehung darauf ist die Demuth, das Bewußtseyn der eigenen Schwäche und Untüchtigkeit zum Guten und die dankbare Anerkennung des göttlichen Beystandes, ohne welchen all' unser Bestreben eitel und nichtig wäre. — Die Worte *ὑπερ τῆς εὐδοκίας* leiten diesen göttlichen Beystand her aus der göttlichen Gnade (siehe die richtige Erklärung bey Winer Gramm. B. 2. p. 135); auch dadurch wird alles Prahlen mit eigenen Verdiensten ausgeschlossen. So weit stimmt unsere Auffassung von v. 13. ganz mit derjenigen von Rheinw. überein; darin aber weicht sie ab, daß wir hier so wenig als im Frühern eine Beziehung auf „das stolze Rühmen eigener Einsichten,“ dessen sich die Heidenchristen schuldig gemacht hätten, annehmen können; wiewohl Rheinw. selbst hier auch von einem „hochmüthigen Erheben der eigenen Kräfte“ redet. Daß nun von dem letztern allein die Rede sey und nicht von dem erstern, dieß scheint uns deutlich aus den Worten hervorzugehen. Denn diese enthalten ja gar nichts davon, daß sie ihre bessern Einsichten nicht aus sich selbst herleiten, sondern Gott die Ehre geben sollten (wiewohl, wie sich von selbst versteht, gegen den Gedanken an sich nichts einzuwenden wäre), sondern sie reden davon,

daß sie das Wollen und Vollbringen des Guten auf Gott und nicht auf sich selbst zurückführen sollten. Der Ap. hat also dabey nicht einen Stolz auf die Erkenntnifs im Auge, sondern vielmehr einen sittlichen Stolz auf die eigene Tugend, eitles Rühmen der eigenen Vorzüge und wohl auch ein Prahlen mit den Verdiensten, welche sich der Eine und der Andere in der Gem. um das Evang. erworben hatte. Hätte er dagegen den Stolz auf Einsicht und Erkenntnifs im Sinne gehabt, so hätte er sich unmöglich so ausdrücken können, sondern er hätte entweder die reinere Erkenntnifs auf Gott zurückführen oder auf eine andere Weise die Nichtigkeit jenes Hochmuthes darthun müssen, wie er z. B. 1 Cor. 13. gethan hat durch die Betrachtung, wie mangelhaft doch immer alle menschliche Erkenntnifs sey und wie alles Wissen nichts sey ohne die Liebe. Von dergleichen Erwägungen aber findet sich an unserer Stelle keine Spur, und einem unbefangenen Blicke kann es somit nicht länger verborgen bleiben, daß er hier auf etwas ganz Anderes als die Erkenntnifs Rücksicht nehme. — Ist aber diese Ansicht von unserer Stelle richtig, so können auch die vorhergehenden Worte *μετα ποσόν και τροπον* nicht auf eine demüthige Gesinnung in Beziehung auf die Erkenntnifs gehen, da der Grund, der v. 13. dafür angegeben würde, alsdann ganz unpassend wäre, sondern sie müssen sich auf eine demüthige Gesinnung in Beziehung auf die eigene Kraft und die eigenen Verdienste beziehen. In demselben Sinne sind dann aber auch die vorhergehenden Ermahnungen, namentlich v. 3. zu nehmen, da v. 12 u. 13., wie wir gezeigt haben, in unzertrennlicher Verbindung

damit stehen. So finden wir hier dasjenige bestätigt, was wir oben über v. 3. bemerkt haben. — Die letzte Ermahnung v. 14. scheint denselben Sinn zu haben wie die frühere *μηδεν κατα ἐριθειαν*, etc. Der Wunsch endlich v. 15 u. 16. ist analog dem frühern 1, 10. 11.

Die Untersuchung über den Abschnitt 2, 1—16. führt uns also zu dem Resultate, daß hier keineswegs von der in andern Gemeinden bestehenden und in andern paulin. Briefen berücksichtigten Differenz der Heiden- und Judenchristen die Rede sey, indem weder von einer Bezugnahme auf die Letztern irgend eine Spur vorhanden ist, noch auch die Ermahnungen, die wir hier finden, sich auf den Wissensstolz der Erstern beziehen können. Selbst dann, wenn der Verfolg des Briefes das Daseyn schwächerer Judenchristen darthun sollte, würde doch von diesem Abschnitte unser Urtheil sich gleich bleiben müssen. Wie demnach die Rheinwald'sche Ansicht, daß P. in diesem Abschnitte besondere Rücksicht nehme auf die Partey der Heidenchristen, die in ihrem geistigen Hochmuthe und Wissensstolze die schwächern Brüder aus dem Judenthume verachtete und beunruhigte, völlig unbegründet sey, ist hoffentlich schon durch das Bisherige hinlänglich dargethan worden. Wir wollen indessen noch auf Einiges aufmerksam machen, wodurch dieß noch mehr in's Licht gestellt werden wird.

Unser Abschnitt soll an eine Partey gerichtet seyn; aber die Ermahnungen im Anfange desselben machen doch in der That eher den Eindruck, wie wenn sie an die ganze Gemeinde gerichtet wären, in welcher solche Gebrechen, wie die beschriebenen, hier und dort sich bemerkbar machten. 1, 27. ff. geht doch

offenbar auf die ganze Gem.; nicht nur eine Parthey, sondern die ganze Gem. hatte mit den ἀντιπαρισταίς zu kämpfen. Damit hängt aber Cap. 2. (οὖν) auf's genaueste zusammen. Uebrigens stimmen wir mit Rh. darin überein, daß die Ermahnungen, die in diesem Abschn. vorkommen, von der Art sind, daß sie besonders auf Heidenchristen passen; wozu kommt, daß gar keine Beziehung auf etwas Jüdisches darin sichtbar ist; aber um deswillen ist nicht gesagt, daß wir hier die Parthey der Heidenchristen in Philippi vor uns haben, sondern es hat vielmehr den Anschein, daß wir die ganze Gem. vor uns haben, von der wir ja noch nicht wissen, ob sie nicht vielleicht ganz oder größtentheils aus Heidenchristen bestanden habe. Wir werden später darauf zurückkommen.

Ferner wäre es auffallend, daß, wenn in der Gem. eine zahlreiche Parthey erleuchteter Heidenchristen war, im Eingange auf eine Mangelhaftigkeit der Erkenntniß hingedeutet würde (1, 9.); da Paulus bekanntlich die heidenchristlichen Ansichten keineswegs für unrichtig hielt, sondern nur den Mangel an Liebe dabey zu tadeln fand.

Von besonderer Bedeutung ist aber endlich die Vergleichung unseres Abschnittes mit solchen Abschnitten anderer Briefe, in denen unverkennbare Rücksicht auf die Differenz der freyen und schwächern Christen genommen wird, wie Röm. 14. 15, 1—13. 1 Cor. 8. 10, 23 ff. Hier sieht man, wie der Ap. von dieser Differenz zu reden gewohnt ist. Es ist unnöthig, dieß im Einzelnen nachzuweisen, da das bloße aufmerksame Lesen jener Abschnitte einen Jeden von der völligen Verschiedenheit der Behandlung überzeugen

mufs, welche zwischen ihnen und unserem Abschnitte herrscht. Allerdings kommt im Einzelnen einiges Aehnliche vor, z. B. Röm. 15, 1—3. *μη ἑαυτοῖς ἀρεσκειν* — und die Hinweisung auf das Beyspiel Christi. Cfr. 1 Cor. 10, 24. Allein eine solche theilweise Aehnlichkeit kann nicht befremden, da der Gegenstand freylich ein verwandter ist. In jenen Abschnitten nämlich wie in dem unsrigen ist von Stolz und Selbstsucht die Rede, und wenn nun auch die genauere Beziehung eine verschiedene ist, so konnte dieß der Anwendung so allgemeiner Ausdrücke und Wendungen, wie die eben angeführten, durchaus nicht hinderlich seyn. — Die Störung der Eintracht, die in unserm Abschnitt vorkommt, kann aber eben so wenig daher rühren, woraus sie an andern Orten mitunter entstand, aus der Eifersucht der Einen auf die Gaben und Fähigkeiten der Andern. Cfr. Röm. 12. — 1 Cor. 12 u. 13. Auch hier mufs freylich manches Aehnliche vorkommen, da ja ebenfalls von Stolz und Zwietracht die Rede ist; aber die völlige Verschiedenheit der Gedanken und der Behandlung im Ganzen wird auch hier nicht geläugnet werden können.

Für uns kann somit aus dem Abschn. 1, 27. — 2, 16. nur folgende Ansicht von dem Zustande der Gem. zu Philippi hervorgehen: Das einzige Fehlerhafte an dieser sonst durch ihren Eifer für das Evang. und ihren beständigen Gehorsam gegen den Ap. ausgezeichneten Gem. war das streitsüchtige und lieblose Wesen, welches manche Glieder derselben an den Tag legten. Je auffallender und betrübender eine solche Erscheinung in einer Gem. war, mit welcher der Ap. sonst durchaus zufrieden seyn konnte, desto gröfser ist sein Be-

mühen, diesem Uebel zu rechter Zeit abzuhelpfen. Da aber die eigentliche Quelle desselben mangelhafte Erkenntniß des Evang. war, so sucht er sie in dieser Hinsicht vollständiger zu belehren. In einer Gem., wie die Philippische war, mochte es wohl Viele geben, die sich eines besondern Eifers, einer besondern Treue an der Sache Christi, besonderer Standhaftigkeit in Verfolgungen, wie auch vorzüglicher Fortschritte im Streben nach christl. Vollkommenheit rühmen konnten. Edler Wetteifer herrschte unter den Gliedern derselben; Einer suchte den Andern zu übertreffen; ein lebendiger Christensinn liefs nichts Unsittliches aufkommen, und Alle waren sich nur guter und löblicher Handlungen und Bestrebungen im Dienste des Herrn und seines Evang. bewußt. — Wer diese Beschreibung übertrieben findet, der muß auch das Lob, welches der Ap. vor allen andern dieser Gemeinde so reichlich spendet, für übertrieben halten. Wenn aber dieß nicht gedenkbar ist, so können wir uns die Sache nicht anders als so vorstellen. — Aus jenem Bewußtseyn aber der eigenen mannigfachen Leistungen und des wirklichen Bestehens im Guten, entwickelte sich nur zu leicht allmählich ein gewisser sittlicher Hochmuth, und eine gewisse Eifersucht gegen die Vorzüge und Verdienste der Andern, und aus dieser Gesinnung mußte nun nothwendig viel Gezänke, eitles Rühmen der eigenen und Schmälerung der Vorzüge und Verdienste Anderer hervorgehen, wozu denn sehr begreiflich ein liebloses und selbstsüchtiges Betragen sich hinzugesellte. Dieser Stolz aber und diese Selbstsucht konnte nur da sich zeigen, wo der Geist des Evang. noch nicht ganz den Sinn des alten Menschen

bezwungen und noch nicht gehörig in seiner Fülle und Reinheit erkannt war; darum belehrt sie der Ap., daß wir nicht uns selbst rühmen sollen wegen des Guten, das wir vollbringen und was an uns ist, sondern dem die Ehre geben, der es in uns gewirkt hat. Darum stellt er ihnen Christum vor Augen, als das Muster der Demuth und der sich selbst aufopfernden Liebe. Die richtige Ansicht über diesen Abschnitt findet sich schon bey den griech. Auslegern, wie wir oben gesehen haben.

Den folg. Abschnitt 2, 19 — 30. können wir hier übergehen. Desto wichtiger ist für uns Cap. 3.; denn da sollen wir nun „jene andere Partey“ zu Gesicht bekommen, „an deren Spitze die judais. Irrlehrer standen.“ Zwar müssen wir schon im Voraus sehr bezweifeln, daß wir solche finden werden, denn nach dem Bisherigen läßt es sich nicht erwarten. Indessen ist die Frage, ob nicht doch vielleicht Cap. 3., wie es wohl scheinen könnte, gerade jene Ansicht verlangt, so daß ein Widerspruch mit dem Resultate der bisherigen Untersuchung entstände, wodurch diese alsdann des Irrthums überführt wäre. Gelingt es uns hingegen zu zeigen, daß Cap. 3. demselben nicht widerstreite, sondern völlig damit zusammenstimme, so wird es eben dadurch seine volle Bestätigung erhalten.

Der erste Vers dieses Cap., der die Neuern so sehr beschäftigt hat, berührt uns hier nur insofern, als daraus etwas in Beziehung auf unsern Gegenstand hervorgeht. Zu der Hypothese von Heinrichs können wir uns nicht bekennen, aus denselben Gründen, die bereits von Andern zur Genüge dagegen geltend ge-

macht worden sind*). Nimmt man nun bloß Einen Brief an, so sucht man das Auffallende gewöhnlich dadurch zu erklären, daß der Ap. hier seinen Brief schliessen wollte, aber später noch eine Warnung hinzufügte. So Rheinw. Auch de Wette in der Einl. z. N. T. Die Worte *τα αὐτα* etc. bilden dann den Anfang des Zusatzes, während die vorhergehenden als Andeutung des Schlusses oder geradezu als Schlussformel betrachtet werden. (Siehe darüber die zweyte Beylage). In jenem Zusatze würde auf eine frühere, schriftliche oder mündliche Warnung vor jüd. Irrlehrern (die v. 2. genannt werden) hingedeutet. Diese Warnung, würde P. sagen, wiederhole er jetzt, da dieß für sie zur Sicherheit gereiche (*ὑμῖν δε ἀσφαλές*). Dieser letztere Ausdruck kann nur dann passend seyn, wenn keine Irrlehrer in der Gem. waren, von denen sie sich hatte hinreissen lassen. Denn sonst war

*) Cfr. die Schrift von I. F. Krause: *An epist. Pauli ad Phil. in duas epp. easque diversis hominibus scriptas dispendenda sit*. Regiomont. 1811. Bertholdt Einl. 6ter Thl. p. 3418. Rheinwald p. 45. — Nur dieß erlauben wir uns zu bemerken: Daß wir es erst jetzt mit den *δυνατοῖς* und *τελειοῖς* zu thun haben sollten, dazu ist weder im Bisherigen ein Grund aufzufinden, noch auch im Folg., welches dieser Annahme vielmehr deutlich widerspricht. Denn neben den *τελειοῖς* v. 15. werden auch *ἑτεροὺς φρονούντες* genannt. — Das Charakteristische unseres Br., gegenseitige Liebe und Vertrauen des Ap. und der Gem., wird durch jene Hypothese aufgehoben. In welchem Lichte erscheinen aber vollends nach derselben der Ap. und seine genauern Freunde, jene sogenannten *τελειοί*! Der Erstere doch in der That so, daß er für die, die ihn anderswoher kennen, unkenntlich wird, und die Andern so, daß sie nicht werth gewesen wären, Freunde des Ap. Paulus zu seyn.

sie ja bereits in dasjenige verfallen, vor dem sie der Ap. zu sichern dachte, und es konnte nicht mehr davon die Rede seyn, sie davor sicher zu stellen, sondern nur, sie wieder davon zu befreyen. Man müßte denn annehmen, daß das *ὑμῖν* an beyden Orten nur auf Heidenchristen ginge, dann nähme er aber gar keine Rücksicht auf eine judaisirende Partey, und dadurch würde die Existenz einer solchen abermals ungewiß. — In Beziehung auf die Worte *τα αὐτα γραφειν* ist hier nur so viel zu bemerken, daß wenn dieselben auf den vorhergehenden Theil des Br. gehen sollen, sie doch nur auf die Stelle 1, 15 — 17. bezogen werden könnten, nicht aber, wie man wohl geglaubt hat, auf den Abschnitt 1, 27 — 30.; denn daß hier nicht von Irrlehrern die Rede sey, ist oben gezeigt worden.

V. 2. weist nun der Apostel auf jüd. Irrlehrer hin, ohne Zweifel in der Absicht, die Philipper vor ihnen zu warnen, man mag nun *βλεπετε* übersetzen: hüthet euch, oder nach dem Sprachgebrauche richtiger mit Winer (s. Gramm. B. 1. p. 87) es in der Bedeutung: seht hin, faßt in's Auge — nehmen. In keinem Fall läßt sich daraus auf das Daseyn solcher Lehrer in Philippi oder auf die Hinneigung eines Theiles der Gem. zu ihren Grundsätzen schließen. Daß dieselbe Aufforderung auch an Gemeinden gerichtet wird, wo solche Menschen sich wirklich befanden, ist ganz natürlich. Cfr. Röm. 16, 17. Aber auch dann kann noch nicht geschlossen werden, daß sie einen Anhang daselbst hatten. Cfr. *ibid.* v. 19. Das Eine und das Andere anzunehmen, kann uns also diese Aufforderung an sich unmöglich bewegen, sondern dieß kann nur aus bestimmten Angaben darüber entnommen werden.

Indessen müssen wir allerdings glauben, daß der Ap. nicht ohne Grund eine solche Aufforderung an eine Gem. gerichtet habe. Gründe hiefür konnten nun darin liegen, wenn sich eine gewisse Menge von Judenchristen in der Gem. befand, denn bey diesen konnten jene Irrlehrer am leichtesten Eingang gewinnen; oder darin, daß sich bereits ein Theil der Gem. zu ihren Ansichten hingeneigt hatte. Um aber zu erkennen, daß solche Gründe vorhanden waren, müßten bestimmte Angaben hierüber vorliegen. Aber es lassen sich auch andere Gründe denken, die für sich schon hinreichen, um jene Aufforderung zu begreifen. Wenn sich nämlich auch in einer Gem. weder eine gewisse Anzahl von Judenchristen, noch eine Neigung zu den Ansichten jüd. Irrlehrer vorfand, so konnte gleichwohl der Ap. sie vor denselben warnen, weil er ja oft genug erfahren hatte, daß Gemeinden, die vorher fest standen in der wahren Lehre, von ihnen verführt wurden; weil er die Gewandtheit jener Leute kannte, mit der sie sich überall einzuschleichen wußten. So warnte er denn alle Gemeinden auf verschiedene Weise vor ihnen; und wenn wir in den Briefen an die Thess. eine solche Warnung nicht antreffen, so läßt sich dieß aus der frühen Abfassung derselben wohl erklären; denn das Ueberhandnehmen jener Irrlehrer ist wohl erst in die spätere Zeit seiner Wirksamkeit zu setzen. Daß er nun in einer Zeit, wo diese alle ihre Künste in Ausübung brachten, um die Arglosen zu verführen, nicht umhin konnte, seine liebe Gem. in Philippi vor ihnen zu warnen, werden wir sehr natürlich finden, und wenn sie bisdahin der wahren Lehre treu geblieben war, so mußte ihm um so mehr daran liegen, daß nicht

auch in ihr, wie an den meisten andern Orten, die *κυνες* und *κακοὶ ἐργαταὶ* Eingang fänden*).

Nachdem er auf diese Weise die Gem. auf die fälschlich sogenannte *περιτομή* hingewiesen, und sie als bloße *κατατομή* bezeichnet hat, sagt er: *ἡμεῖς γὰρ ἔσμεν ἡ περιτομή*. Wer ist nun unter den *ἡμεῖς*, unter den wahrhaft Beschnittenen, verstanden? Die folgende Schilderung paßt am besten auf Heidenchristen; denn die gewöhnlichen Judenchristen konnten sich doch niemals ganz von einem gewissen *καυχασθαι ἐν σαρκὶ* losmachen. Dann aber ist klar, daß P. sich selbst mit unter der wahren *περιτομή* begreift. Aber nun entsteht die Frage, ob er die ganze Gem. oder nur einen Theil derselben, die Heidenchristen, unter *ἡμεῖς* verstehe. Waren gewöhnliche Judenchristen in der Gem., oder neigten sich dieselben wohl gar zu den Irrlehrern hin, so konnte er sie nicht unter die pneumatische *περιτομή* rechnen, sondern bloß die Heidenchristen. Man kann es aber doch in der That nicht für wahrscheinlich halten, daß er hier bloß einen Theil der Gem., als mit ihm selbst verbunden, dargestellt habe; denn da hätte er den andern, die schwächern Judenchristen, auf eine sehr harte und unfreundliche Weise ausgeschlossen, zugleich aber damit den Stolz der Heidenchristen gegen ihre schwächern Brüder, statt ihn, wie anderswo, zu dämpfen, auf eine sehr unkluge Weise genährt, und selbst nichts von jener Schonung gezeigt, die er ihnen sonst so angelegentlich empfiehlt. Es ist daher besser, anzunehmen, daß er

*) Einen besondern Grund, dessen Annahme nicht unwahrscheinlich ist, werden wir später angeben.

dabey die ganze Gem. im Sinne gehabt habe, die eben völlig aus Heidenchristen bestand. Diese konnten gar nicht ἐν σαρκι vertrauen oder sich dessen rühmen. Allein in dieser Hinsicht mußte doch P. sich selbst ausnehmen; denn er konnte sich allerdings, wenn er wollte, ἐν σαρκι rühmen und darauf vertrauen, weil er von Geburt ein Jude war. V. 4. sagt er daher: obschon ich (was meine Person anbetrifft) wohl auch auf äußerliche Vorzüge (nicht bloß auf Christum) vertrauen könnte. So nämlich müssen die Worte übersetzt werden, nicht wie z. B. Rh. sie übersetzt: wiewohl auch ich mich solcher fleischlichen Dinge rühmen könnte. Denn καὶ gehört nicht zu ἐγώ, sondern zu ἐν σαρκι, und P. will sich hier zunächst noch nicht in Gegensatz zu den Irrlehrern stellen, sondern in Beziehung auf die Gem. von sich selbst etwas Bestimmteres aussagen. Jenen Gegensatz berücksichtigt er erst in den folgenden Worten εἰ τις δοκεῖ etc. Daraus geht nun klar hervor, was ohnehin natürlich ist, daß unter ἡμεῖς der Ap. sich selbst und Heidenchristen versteht. Die Schonungslosigkeit aber, welche hierin in Beziehung auf schwächere Judenchristen läge, wenn wir solche in Philippi annehmen, macht es mehr als wahrscheinlich, daß die Gem. nur aus Heidenchristen und Proselyten bestand. — In den Worten εἰ τις δοκεῖ etc. liegt nun, wie gesagt, eine Beziehung auf die v. 2. genannten Irrlehrer. An sich könnten sie wohl auch auf eine judenchristliche Partey in der Gem. gehen, die sich ihrer jüd. Vorzüge rühmte. Allein nach dem Zusammenhange sind sie auf die Irrlehrer zu beziehen, dieß beweist auch die Parallelstelle 2 Cor. 11, 13. ff.

Auch sind die Ausleger hierüber, so viel wir wissen, ganz einstimmig.

Im Folgenden V. 5—9. stellt nun der Ap. seine eigene christliche Denkungsart im Gegensatze zu derjenigen der Irrlehrer dar. Während diese sich ihrer jüd. Vorzüge und ihrer Gesetzesgerechtigkeit rühmen, hält er alles Aeufserliche für nichtswürdig, indem er nur das für wahren Gewinn ansieht, dafs Christus in ihm sey und er in Christo, und sein Vertrauen einzig und allein auf den Glauben an ihn gründet. Der Zweck dieser Ausführung des Gegensatzes kann kein anderer seyn als der, jene Irrlehrer so zu zeichnen, dafs die Gem., wenn sie jemals auch bey ihr die gewöhnlichen Vorspiegelungen und Künste anwenden sollten, sie nicht nur sogleich, ungeachtet ihrer Lichtengelgestalt, erkennen, sondern auch ihre Lehre gehörig beurtheilen könnte. Wenn sie nun kamen, und mit ihren jüd. Vorzügen sich ein Ansehen geben wollten, so wufste sie, was sie von solchen Prahlereyen zu halten hatte, und mit Zuversicht konnte sie auf ihren Apostel hinweisen, der dieselben Vorzüge und noch weit gröfsere konnte geltend machen, aber sie alle um Christi willen für nichtswürdig hielt. — Wir sehen also, dafs auch dieser Abschn. weder das Daseyn von Irrlehrern noch eine judais. Partey in der Gem. voraussetzt, wie denn auch in der angeführten Parallelstelle dieses in Beziehung auf die Corinth. Gemeinde erst aus andern bestimmten Angaben, wie z. B. 2 Cor. 11, 20. hervorgehen kann. Von solchen aber haben wir in unserm Br. bisdahin noch keine Spur, wohl aber Stellen in Menge gefunden, aus welchen gerade das Gegentheil geschlossen werden kann.

V. 10. fährt Paulus fort von sich selbst zu reden, namentlich von der christl. *γνωσις*, von welcher er kurz vorher v. 8. gesagt hatte, daß sie ihm alle jene jüd. Vorzüge als nichtig erscheinen lasse. Dieses genauen Zusammenhanges wegen mit dem Vorhergehenden müssen wir vermuthen, daß er noch immer damit beschäftigt sey, den Gegensatz zu den Irrlehrern auseinanderzusetzen. Freylich wäre es auch möglich, daß er, da er nun einmal im Zuge war, seine ganze Richtung und Denkart zu beschreiben, davon hingerrissen, weiter fortfahren würde, ohne geradezu auf den bisherigen Zusammenhang und dessen Tendenz Rücksicht zu nehmen. Diese Ansicht scheint in dem Umstande ihre Rechtfertigung zu finden, daß die Gegenstände, welche v. 10. behandelt werden, in der That nichts dem Bisherigen Verwandtes enthalten, indem da auch gar keine Beziehung auf etwas Jüdisches zu bemerken ist. Auch im Folgenden ist eine solche nicht wahrzunehmen; und so könnten wir es also wahrscheinlich finden, daß mit v. 10. der Apostel die bisherige Beziehung auf die Irrlehrer, wenigstens für einmal, aufgegeben habe, und so wird denn auch v. 10. gewöhnlich aufgefaßt. Betrachten wir nun den Inhalt genauer. P. redet zuerst von der Erkenntniß Christi überhaupt, seines Wesens und Wirkens, dann insbesondere von der Erkenntniß der *δυναμὶς τῆς ἀναστάσεως αὐτοῦ*. Worin besteht nun diese *δυναμὶς*? Berücksichtigt man, wie man soll, die Ansicht des Ap. von der *ἀνάστασις* Christi, wie sie anderwärts ausgesprochen wird, so kann die Antwort nicht zweifelhaft seyn. Diese *δυναμὶς* besteht darin, daß in Christo *πάντες ζωοποιήθουσινται*. S. 1 Cor. 15, 22.,

und in unserm Cap. v. 11 u. 21. Dieser Gedanke aber hat unstreitig auch eine sittliche Bedeutung. Er leitet uns hin auf die höhere Bestimmung des Menschen, des Christen; er fordert uns auf, dieser gemäß hienieden zu wandeln, auch im geistigen Sinne mit Christo schon auf Erden die Auferstehung zu feyern, wie dereinst im eigentlichen, also nicht *τα ἐπὶ τῆς γῆς φρονεῖν*, sondern *τα ἄνω ζητεῖν* (Col. 3, 1.), also auch mit ihm zu leiden, um einst mit ihm verherrlicht zu werden. Cfr. 2 Tim. 2., 10. — Ob hier mehr an Leiden zu denken sey oder an die Heiligung überhaupt, muß der Zusammenhang lehren. Dafs aber nicht mehr wie im Vorhergehenden, von bloßer Erkenntnifs die Rede sey, sondern die Beziehung auf das Praktische vorwalte, zeigt das Folgende. Dieses nämlich ist ganz von der Nachfolge Christi im Leiden (cfr. 2 Cor. 4.) zu verstehen, auch die *κοινωνία τῶν παθῶν αὐτοῦ*, und es kommt dadurch nicht, wie Rheinw. glaubt, eine Tautologie heraus; denn offenbar liegt in den Worten eine Steigerung. Mit Recht findet Storr in dieser ganzen Rede eine Absicht des Ap., die Philipper in der Standhaftigkeit in Leiden um Christi willen zu befestigen. — Wäre es aber nicht auch möglich, dafs in v. 10, wie wir ihn jetzt erklärt haben, zunächst ebenfalls, wie im Frühern, ein Gegensatz zu den jüd. Irrlehrern statt fände? Wir haben schon gesagt, dafs der genaue Zusammenhang mit dem Vorhergehenden dieß vermuthen lasse. Die Erklärung gibt das Resultat, dafs v. 10. wesentlich in prakt. Beziehung zu nehmen sey. Nun fragt es sich aber, ob jene Irrlehrer, wie in theoretischer, eben so auch in praktischer Hinsicht

einen Gegensatz zu dem Ap. gebildet haben? Darüber kann nun kein Zweifel mehr übrig bleiben, wenn wir bedenken, wie die nämliche Art von Irrlehrern anderwärts beschrieben wird. Cfr. 2 Cor. 11., besonders v. 14. 15. 20. Gal. 6, 12. ff. Ganz übereinstimmend damit ist nun die Schilderung, die wir in unserm Briefe, unten v. 18 u. 19. finden, so daß wir mit Recht annehmen dürfen, daß hier dieselben wie oben gemeint seyen. Dann aber ist nicht zu verkennen, daß v. 10. in Beziehung auf die Irrlehrer, als Gegensatz in praktischer Hinsicht zu nehmen sey. Demnach redet P. zuerst überhaupt von der Erkenntniß Christi, wie sie in ihm war und wie sie den Irrlehrern mangelte; dann von der Erkenntniß der hohen Bestimmung des Christen insbesondere, wovon jene, *ὧν ὁ Θεὸς ἡ κοιλία*, keine Ahnung hatten; so wie von der Nothwendigkeit, durch Leiden zur Herrlichkeit einzugehen, wovon sie, als *ἐχθροὶ τοῦ σταυροῦ τοῦ Χριστοῦ*, nichts wissen wollten, und eben deshalb die hohe Bestimmung des Christen (v. 11. cfr. v. 21.) völlig verfehlen mußten (*ὧν τὸ τέλος ἀπώλεια*).

V. 11. gibt nämlich P. das Ziel an, welches er bey seinem Streben im Auge habe. Es ist entgegengesetzt demjenigen, welches die Irrlehrer (*οἱ τὰ ἐπιγεια φρονοῦντες*) im Auge haben, dem irdischen Genusse. — Man ist hier ungewiß über die Bedeutung von *εἰπώς*. Einen wirklichen Zweifel kann es unmöglich ausdrücken; dieß würde sowohl der sonst bekannten Ueberzeugung des Ap., als dem Folgenden widersprechen, dem gemäß unser Satz vielmehr eine zuversichtliche Erwartung enthalten muß. Zweifelhaft ist er ausgedrückt bloß in Beziehung auf die Schwierigkeit

des Strebens; allein wir wissen, daß der Ap. die vollkommenste Zuversicht hatte, daß er alle Schwierigkeiten überwinden werde. Cfr. 1, 19. 20. Wenn er nun so die auch in prakt. Hinsicht zwischen ihm und den Irrlehrern bestehende Differenz erläuterte, so that er dieß eben, um die Gem. auch in dieser Beziehung vor ihnen zu warnen. Denn die sittlichen Grundsätze jener *κυνες* waren mitunter wohl weit mehr noch als ihre eigentliche Lehre geeignet, solche, die noch nicht völlig von dem christl. Geiste durchdrungen waren, an sich zu ziehen, und ihren selbstsüchtigen Absichten dienstbar zu machen. Namentlich möchte dieß bey Heidenchristen der Fall gewesen seyn, für welche, wie leicht zu begreifen, die streng jüdische Lehre wenig Anlockendes haben konnte; desto mehr dagegen gewisse lockere sittliche Grundsätze, wie *φάγωμεν καὶ πίωμεν αὐτοὶ γὰρ ἀποθνήσκουμεν* u. dgl.; denn kaum hatten sie sich ja aus der Unsittlichkeit des Heidenthums zu dem sittlichen Ernste des Christenthums erhoben und dieser Ernst mußte für Manche etwas Drückendes, etwas Beengendes an sich haben. Dieß mußte daher für den Ap. ein besonderer Grund seyn, eine heidenchristliche Gemeinde vor jenen Irrlehrern zu warnen. Denn diese, um ihre eigene Schändlichkeit sicher zu stellen, mochten bey ähnlichem Treiben ihrer Anhänger gerne ein Auge zudrücken. Sie waren weit entfernt, sie auf die höhere Bestimmung des Menschen aufmerksam zu machen; ja vielleicht suchten sie sich selbst und Andere zu bereden, daß es gar keine solche gebe; worauf die wiederholte Hinweisung des Ap. auf die *ἀνάστασις* allenfalls bezogen werden kann, jedoch nicht nothwendig mit Ber-

tholdt (der sadducäisch - gesinnte Irrlehrer annimmt) bezogen werden muß.

Dem bisher Erörterten zufolge erwarten wir nun nach v. 11. statt dessen, was wir in der That finden, eher eine Aufforderung an die Gem., sein Beyspiel nachzuahmen und sich auch in sittlicher Beziehung vor den Irrlehrern, die auch hierin im Gegensatze zu ihm ständen, zu hüten. Wir erwarten hier dasjenige zu lesen, was wir erst weiter unten v. 17. ff. antreffen. Diesen natürlichen Zusammenhang würde P. ohne Zweifel beobachtet haben, wäre er nicht durch wichtige Rücksichten bewogen worden, ihn hier zu unterbrechen und erst hernach wieder aufzunehmen. Die Erwähnung nämlich seiner mannigfachen Leistungen, seiner Leiden und Mühsale für die Sache Christi, verbunden mit der Zuversicht, womit er auf den Preis hingewiesen, der ihm würde zu Theil werden — was doch Alles nur darum ausgesprochen wurde, um der Gem. an seinem eigenen Beyspiele zu zeigen, welchen Weg sie in sittlicher Beziehung einzuschlagen habe — wie leicht konnte dieses so verstanden werden, als ob er glaube, nunmehr genug gethan zu haben; wie leicht konnten namentlich diejenigen Mitglieder der Gem., welche sich ebenfalls mannigfacher Leistungen im Dienste Christi bewußt waren, darin eine Rechtfertigung ihrer übertriebenen Selbstschätzung und ihres sittlichen Stolzes erblicken! So wohl das eine als das andere mögliche Mißverständniß aber machte es schlechterdings nothwendig, daß er eine nähere Bestimmung hinzufügte, um so mehr, da er ja gerade in diesem Briefe darauf ausgegangen war, jenen sittlichen Hochmuth zu bekämpfen, zu welchem Manche ihrer großen

Verdienste wegen sich hinneigten. Daher mußte der Zusammenhang unterbrochen und eine Erläuterung des so eben Ausgesprochenen eingeschaltet werden. Dieses, sagt er, ist nicht etwa so gemeint, als ob ich glaubte das Ziel schon erreicht und den Preis schon jetzt gleichsam in den Händen zu haben, so daß ich nur dessen mich erfreuen und darauf hinweisen dürfte; vielmehr bin ich überzeugt, noch nicht am Ziele zu seyn und stets noch mit allem Eifer darnach streben zu müssen, indem ich, was hinter mir liegt, d. h. meine bisherigen Leistungen, vergesse, sie nicht etwa ruhm-süchtig und selbstgefällig hervorhebe, und nur nach demjenigen, was vorne, nach dem Ziele hin liegt, was erst noch zu thun ist, mit aller Anstrengung mich hinwende. — Daß nun hier überall von sittlichen Bestrebungen, und nicht von einem Fortschreiten in der Erkenntniß die Rede sey, dieß geht doch wohl aus den Worten selbst klar genug hervor und bedarf keiner weitem Beweisführung. Daher muß die Ansicht von Rheinw., daß P. damit sowohl auf die Judenchristen, als auf die mit ihrer Erkenntniß prahlenden Heidenchristen Bezug nehme, als unstatthaft angesehen werden. Von einem „Streben nach der wahren *γνῶσις Χρ.*“ ist hier gar nicht die Rede. Die Worte *συμμορφ. τῷ θαν. αὐτοῦ* versteht auch Rheinw. von der prakt. Nachfolge Christi. Wenn aber diese so genommen werden, so ist es nicht möglich, v. 12, der auf's genaueste mit dem Vorhergehenden zusammenhängt und ein Mißverständniß abwehren soll in Beziehung darauf, daß der Ap. seine Leiden und Mühsale im Dienste Christi erwähnt und seine Ueberzeugung von dereinstiger Belohnung dafür ausgedrückt

hatte, auf die Erkenntniss zu beziehen, sondern er muß, wie das Vorhergehende an die Hand gibt, eben auf die Nachfolge Christi bezogen werden in dem Sinne, daß der Ap. nicht etwa glaube, darin nun genug gethan und den Lauf vollendet zu haben, sondern daß er immer noch glaube nach dem Ziele streben zu müssen. Eine Beziehung auf die Erkenntniss käme offenbar hier als etwas Fremdes und Unbegreifliches hinein. — In den Worten *τα μεν ὀπισω* hat man eine Beziehung auf das Jüdische finden wollen, die an sich wohl darin liegen könnte; aber der Zusammenhang macht die andere Erklärung nothwendig, die wir oben ausgedrückt haben. Auch Rheinw. erklärt es „ganz allgemein von allem, was P. in seinem ganzen Christenberuf und insbesondere in der Verkündigung des Evangelii gethan und gewirkt. Der Gegensatz: alles was er noch zu wirken hat, für diesen hohen Zweck.“ Und die Anwendung auf die Gem. drückt er richtig (aber freylich sich selbst nicht gleich bleibend) so aus: „Der Ap. ermahnt die Gem.: alles was ihr gethan und geleistet in euerm Lauf — darauf sehet nicht zurück, glaubet nicht genug oder gar zu viel gethan zu haben, um euch damit zu brüsten.“ etc. Der Ap. würde also damit dem sittlichen Stolze der Gem. entgegenarbeiten. Und so stände dieß im vollkommensten Einklange mit unserer Auffassung von Cap. 2., wo ebenfalls dieser sittliche Stolz von ihm bekämpft wird. Nur daß diese Anwendung auf die Gemeinde noch nicht ausdrücklich im Bisherigen liegt, denn P. redet hier bloß von sich selbst; sondern in V. 15., wo sie durch *οὐν* angezeigt und somit dieser Satz auf's genaueste mit dem Vorhergehenden verbun-

den wird. Wer sich unter den Gliedern der Gem. zu den *τελειοις* zählen wolle, sagt der Ap., der müsse so gesinnet seyn, wie er es eben angegeben habe, er dürfe seiner bisherigen Leistungen sich nicht überheben, sondern müsse immer mehr im Dienste des Herrn zu wirken streben; und wer von ihnen noch nicht von dieser wahren Gesinnung der Demuth beseelt sey, also insofern noch zu den *νηπιοις* gehöre, den werde Gott auch darüber noch eines Bessern belehren. Der Ap. hatte ihnen in diesem Briefe Cap. 2. und an unserer Stelle, so viel an ihm lag, genugsam gezeigt, wie sie ihre bisherigen Leistungen anzusehen hätten; da er aber wohl wufste, daß Belehrungen nicht bey Allen sogleich Eingang finden und daß einmal herrschende Ansichten und Gesinnungen sich nicht immer mit Einem Mahle ändern lassen, so muß er sich in Beziehung auf die *νηπιοι* in der Gem. begnügen, diese auf eine weitere göttliche Belehrung hinzuweisen. So ist v. 15. auf's Innigste mit dem unmittelbar Vorhergehenden verbunden, und da in diesem, wie wir gesehen haben, weder eine Beziehung auf das Jüdische, noch auch auf die freyere Erkenntniß der Heidenchristen sich vorfindet, so werden wir auch in V. 15. nichts von der Art annehmen können. — So einleuchtend aber auch dieser Zusammenhang mit dem nächst Vorhergehenden zu seyn scheint, so ist derselbe gleichwohl von den meisten Auslegern übersehen worden, selbst von solchen, die den Zustand der Gem. für gut gehalten haben, und fast allgemein hat man in V. 15. eine Beziehung auf das Jüdische, welches im Anfange des Cap. bekämpft wird, angenommen. Die *τελειοι* wären die freyern Christen, und diese würde P. ermah-

nen, sich ferner von allen jüd. Vorurtheilen frey zu erhalten; die *ἑτέρως φρονούντες* wären die schwächern Judenchristen, die noch in denselben befangen waren und wohl auch unter dem Einflusse der Irrlehrer standen. So sagt Rheinw., der Apostel kehre nach der Abschweifung von v. 12 — 14. zurück zu v. 10 u. 11. Allein diese Abschweifung ist zu lang, als dafs es sich denken liesse, dafs er auf eine so leichte Weise, wie v. 15. geschieht, an das Frühere wieder hätte anknüpfen können. So wie die Worte dastehen, werden sie immer am natürlichsten auf den allernächsten Zusammenhang und nicht auf etwas Entferntes bezogen werden. Diese natürliche Auffassung findet sich schon bey Chrysost., welcher zu den Worten *εἰ τι ἑτέρως* etc. bemerkt: *τουτεστιν, εἰ δε τις νομιζει το παν κατωρθωκεναι· οὐ περι δογματων ταυτα εἰρηται, ἀλλὰ περι βίου τελειοτητος, και του μη νομιζειν ἑαυτους τελειους εἶναι.* Ihm folgen Oecum., Theophyl. u. A. Zu dieser Auffassung des alten Meisters wird auch die neuere unbefangene Auslegung zurückkehren müssen.

V. 16. nun lenkt P. wieder ein, und nach der erläuternden und berichtigenden Parenthese kommt er auf dasjenige zurück, was oben um bedeutender Rücksichten willen unterbrochen werden mußte. Er sieht demnach nunmehr von der berührten Verschiedenheit der Auffassung des im Dienste Christi Geleisteten hinweg auf dasjenige, was sich bey dieser oder jener Auffassung immerhin gleich bleiben sollte, auf das sittliche Leben aller Glieder der Gem. ohne Ausnahme. Darin, sagt er (nach dem von Griesb. berichtigten Texte, aus welchem die Worte *κανονι, το αὐτο φρονειν* als unächt wegzulassen sind), darf keine Ver-

schiedenheit herrschen, sondern dem höhern sittlichen Standpunkte, auf den wir Alle als Christen gelangt sind (*εἰς ὃ ἐφθασαμεν*), diesem wollen wir auch gemäß wandeln (*τῷ αὐτῷ στοιχεῖν. στοιχεῖν* wie *περιπατεῖν*). Cfr. Gal. 5, 16 u. 25., und in unserm Br. 1, 27. — In *ἐφθασαμεν* faßt der Ap. offenbar alle Mitglieder der Gem. ohne Unterschied zusammen, indem er zugleich auch von sich redet. Mit Unrecht wird daher dieser Vers von Flatt auf die schwächern Christen bezogen; denn da würde ja P. sich selbst mit unter diese zählen. Eher könnte man ihn auf die Freyern beziehen, aber es ist klar, daß er hier Alle zusammenfassen will; er betrachtet hier Alle aus einem allgemeinen Standpunkte als Christen, und seine Meinung ist, daß wenn auch ferner die Einen ihre bisherigen Leistungen so, die Andern anders auffasten, sie doch Alle insgesamt sich in einem ihrem höhern geistigen Standpunkte als Christen angemessenen Lebenswandel vereinigen, Alle in der Nachfolge Christi übereinkommen sollten. — Rheinw. bezieht *ἐφθασαμεν* auf die Erkenntniss und gibt den Sinn so an: „nach Maßgabe dessen wollen wir handeln, wozu wir bis jetzt gelangt sind, wir wollen unsere Gesinnung und Leben in der Art und Weise einrichten, wie weit wir es in unserer Erkenntniss gebracht haben.“ Also die schwächern Judenchristen sollten ihrer schwächern Erkenntniss gemäß leben, die Heidenchristen ihrer freyern. Aber dieß verstand sich wohl von selbst; außerdem aber können wir dieser Auffassung schon darum nicht zustimmen, weil wir einen solchen Gegensatz bisdahin nirgends gefunden

haben *). — Die Absicht des Ap. V. 16. ist demnach die, wieder auf den oben verlassenen Gegensatz zu den Irrlehrern in prakt. Hinsicht zurückzukehren, und hiermit die vollständige Darstellung desselben und die daraus sich ergebende Warnung vor dem unsittlichen Lebenswandel jener Menschen, wie es nach solcher Unterbrechung nothwendig war, einzuleiten. Was wir nun ohne diese schon oben gefunden haben würden, das lesen wir erst jetzt.

V. 17. Paulus ermahnt hier alle Glieder der Gem. ohne Ausnahme, ihn selbst und Alle, die so wandeln wie er, nachzuahmen. Mit dem sittlichen Wandel der wahren Lehrer steht das unsittliche Treiben der Irrlehrer im grellsten Widerspruche. — Es ist also hier ganz und gar vom sittlichen Lebenswandel die Rede. Unmöglich könnten wir daher mit Rheinw. hierin eine Beziehung auf die beyden Parteyen in der Gem., selbst angenommen, dafs solche existirten, erblicken, so dafs der Sinn wäre: „Ihr Schwächern, ahmet mir nach in Beziehung auf die Lossagung vom Gesetz — ihr Stärkern, ahmt mir nach in der Geduld mit den schwächern Brüdern.“ Gehört denn die Lossagung vom Gesetz zum sittlichen

*) Eher liefse sich v. 16. so verstehen: Wie auch ein Jeder seine bisherigen Leistungen betrachten möge; dem, wozu wir (alle) hisdahin gelangt sind — diesem und nichts Anderem wollen wir folgen; ἐφθασαμεν von den Fortschritten in der Laufbahn, in der Nachfolge Christi. Diesem Wege, würde P. sagen, wollen wir jedenfalls getreu bleiben. Es würde darin schon eine Hinweisung auf die falsche irdische Richtung, vor welcher er im Folgenden warnt, liegen.

Lebenswandel (denn dieser wird durch περιπατεῖν bezeichnet, nicht aber eine Lehre oder Erkenntniss)? ist sie nicht vielmehr bloß Sache der Erkenntniss? Und würde nicht der Ap. sich selbst widersprechen, indem er oben v. 15. die Jüdischgesinnten auf die weitere Belehrung Gottes verweisen, hier dagegen sie auffordern würde, sich gleichsam plötzlich vom Gesetze loszusagen? Auch auf seine Geduld gegen die schwächern Brüder kann er sie nicht verweisen, da das περιπατεῖν, das wir hier finden, offenbar im Gegensatze steht zu dem unsittlichen περιπατεῖν der Irrlehrer.

V. 18 u. 19. folgt nun eine Beschreibung davon. Auffallend ist, daß der Ap. sich gar nicht so über sie ausdrückt, wie wenn er schon vorher von ihnen geredet hätte. Diese Erscheinung darf uns jedoch nicht veranlassen, hier andere Irrlehrer anzunehmen. Die umständliche Wiedereinführung derselben läßt sich sehr wohl theils aus der verschiedenen Beziehung, in welcher sie hier von ihm betrachtet werden, theils aus der langen Unterbrechung des Zusammenhanges erklären. P. sagt, er habe sie schon öfters vor jenen Irrlehrern gewarnt. Dieß kann nun nicht wohl auf unsern Brief gehen, sondern muß auf frühere, wahrscheinlich mündliche Warnungen bezogen werden. Daß er nun solche hier erwähnt, ist allerdings nicht ganz ohne Gewicht für die ähnliche Auffassung des τα αὐτα γράφειν im Anfange unsers Cap. Hier übrigens so wenig als dort kann daraus folgen, daß solche Irrlehrer bey den Philippern oder diese ihren Grundsätzen zugethan waren.

So wenig wir im Bisherigen irgend eine Spur davon finden konnten, daß ein Theil der Gem. jüdische Ge-

sinnungen hatte, so wenig findet sich eine Spur davon, daß sich Einige in sittlicher Hinsicht zu den *κυνες* bekannt hätten. Daß die besondere Betrübniß, womit der Ap. jetzt vor ihnen warnt (*νυν δε και κλαιων λεγω*), sich nicht etwa auf den Zustand der Gem. bezieht, geht schon daraus hervor, daß damit die *χαρα*, mit welcher er dieselbe betrachtet, so wie auch das unmittelbar folgende große Lob der Gem. (4, 1.) sich unmöglich vereinigen liesse. Der Grund, warum er jetzt eine besondere Betrübniß an den Tag legt, ist ohne Zweifel der, daß er immer mehr von der gänzlichen Verdorbenheit jener Menschen und ihrer völligen Unverbesserlichkeit überzeugt worden war, so wie er auch jetzt, nach einer so langen Wirksamkeit, die ganze Größe des Unheils, das durch sie in vielen Gemeinden gestiftet worden war, erst recht überschauen konnte. — Er nennt sie *τους ἐχθρους του σταυρου του Χρ.*, weil sie nicht, wie die ächten Lehrer, mit Christo in einer *κοινωνια των παθηματων* stehen, ihm nicht in Leiden und Tod gleich seyn wollten, sondern erklärte Gegner aller Mühsale um Christi willen waren. Daß dieß der Sinn jener Benennung sey, und daß sie sich nicht, wie man sie wohl auch genommen hat, auf die Lehre dieser falschen Apostel, durch welche die Lehre vom Kreuze vereitelt wurde, bezieht, ergibt sich aus der weitern Beschreibung v. 19., derzufolge ihr ganzes Streben auf das Irdische gerichtet und ihr Gott der Bauch war. Cfr. Gal. 6, 12. — Wie sehr aber ein solcher Sinn und Wandel dem Evangelium zuwider sey, zeigt der Ap. v. 20 u. 21., indem er auf die höhere Bestimmung des Christen hinweist, namentlich auf die *δυναμις της αναστασεως Χρ.*, die er

oben schon (v. 10.), nur in individueller Beziehung, berührt hatte. Wir finden also hier, wo vom sittlichen Wandel die Rede ist, eine, wenn auch kurze, doch treffende Widerlegung der irdischen Richtung jener Irrlehrer, während wir sehen, daß er früher, in Beziehung auf die Lehre, sich auf eine bloße Charakteristik derselben beschränkt. Der Grund dieser verschiedenen Behandlung kann wohl kein anderer seyn als der, daß er wußte, wie sie von der erstern Seite her bey einer heidenchristlichen Gem. eher hätten Eingang finden können als von der andern. Hätte er dagegen eine Gem. vor sich gehabt, in der sich auch Judenchristen befanden, so hätte er nothwendig auch auf eine Widerlegung in Hinsicht auf die Lehre eingehen müssen. So aber war es genug, die Irrlehrer zu schildern, so wie sie zu erscheinen pflegten und sie nur in der Hinsicht zu widerlegen, in welcher sie verderblich werden konnten. Besonders nöthig war das Letztere bey einer Gem., die unaufhörlich mit den Gegnern des Evang. zu kämpfen hatte, da die Irrlehrer ihren Anhängern eine weichliche Furcht vor allen Leiden mitzutheilen pflegten. Daß aber bisdahin die Philipper davon völlig frey geblieben waren, bezeugt ihnen der Ap. selbst, indem er diesen ganzen Abschnitt beschließt 4, 1. Dieses Lob der Gemeinde aus einem Munde, der nur Wahrheit reden konnte, kann nicht etwa als bloße Schmeicheley betrachtet werden, sondern ist nur dann zu begreifen, wenn die ursprüngliche Treue unversehrt und der Gift- hauch der Verführung bis jetzt noch von der geliebten Gem. fern geblieben war. Ein ähnliches Lob gibt P. der Gem. in Thess. (1 Thess. 2, 19 u. 20.), und auch

da sehen wir, daß es in dem Zustande derselben vollkommen begründet war. Ganz anders redet er die Galater an. (Gal. 3, 4.)

Endlich bleibt uns Cap. 4. übrig, wo wir indessen sehr kurz seyn können. V. 2. ermahnt der Ap. zwey Frauen zur Eintracht. Sie müssen also wohl mit einander in Zwietracht gelebt haben. Die Ursache wird nicht angegeben; indessen wäre es möglich, daß wir hier ein Beyspiel hätten von der Cap. 2. gerügten ἐριθρία und ζηλοδοξία. Nehmen wir nun an, daß die Streitigkeiten sich auf das Jüdische bezogen, so würden wir uns die Zwietracht der beyden Frauen ebendaher zu erklären haben, und die Sache würde sich so gestalten: Die eine der beyden Frauen, eine Heidenchristin, war stolz auf ihre freyern Einsichten und verachtete die andere, die als Judenchristin von jüd. Vorurtheilen befangen war. Mehr Wahrscheinlichkeit möchte aber wohl die Annahme haben, daß sich der Streit auf das Praktische bezog, daß er in Eitelkeit und Neid seinen Grund hatte. Beyde hatten sich im Dienste des Evangeliums ausgezeichnet (v. 3.) und überhoben sich nun gegenseitig ihrer Verdienste und Vorzüge. Hier hätten wir somit ein Beyspiel von dem sittlichen Stolze, der in einer Gemeinde, wie die Philippische, so leicht entstehen konnte.

V. 10. drückt der Apostel seine Freude darüber aus, daß sie nun einmal wieder, nach längerer Unterbrechung, ihn mit einer liebevollen Unterstützung bedacht hätten. Diese Unterbrechung darf man indessen nicht mit Storr und Flatt davon ableiten, daß ein Theil der Gem. von den Irrlehrern verführt worden war, und die frühere Liebe zu dem Ap. verlassen hatte.

Zu dieser Annahme finden wir im Vorhergehenden keine Veranlassung; sie wird aber auch durch das Folgende widerlegt, indem der Ap. selbst bezeugt, daß sie wohl daran gedacht hätten, ihm wieder etwas zukommen zu lassen, daß es ihnen aber an den Mitteln gefehlt habe. Die Erklärung von Storr wird übrigens auch von Rheinw. nicht gebilligt.

Aus dieser Stelle, so wie aus v. 15 u. 16. geht hervor, daß P. öftere Geschenke von der Gem. bekommen habe. Dieser Umstand aber beweist nicht nur, daß dieselbe zu sehr verschiedenen Zeiten in ihrer Anhänglichkeit sich gleich geblieben war, sondern auch, daß der Ap. stets mit ihrer Treue in Beziehung auf Irrlehrer vollkommen zufrieden seyn konnte. Denn nur von solchen Gemeinden war er gewohnt, Unterstützungen anzunehmen, überzeugt, daß er hier keine böswilligen Deutungen der Annahme derselben zu besorgen hatte. Von andern dagegen, wo die Irrlehrer ihr Spiel trieben, wie z. B. von der Corinthischen Gem., weigerte er sich beharrlich, irgend eine Gabe anzunehmen, obschon diese weit eher im Stande waren, Geschenke zu machen, als eine Gem., deren tiefe Armuth ihm sehr wohl bekannt war. Die kleine Gabe nahm er gern aus der Hand der Armuth, während er weit größere von wohlhabenden Gemeinden ablehnte. Cfr. 2 Cor. 8, 1. ff. 11, 8. ff.

Wenn wir nun das Ergebniss unserer Untersuchung mit demjenigen zusammenhalten, was aus andern paulinischen Briefen in Beziehung auf andere Gemeinden hervorgeht, so mag es allerdings auffallend erscheinen, daß diese Gem. von dem verderblichen Einflusse der Irrlehrer völlig frey geblieben seyn soll, während die

meisten andern ihm nicht zu widerstehen vermochten. Wir glauben das Auffallende dieser Erscheinung nicht besser erklären zu können, als wenn wir auf dasjenige hinweisen, was ebenfalls als Ergebniss unserer Untersuchung zu betrachten ist, dass die Philippische Gem. nicht wie die meisten andern Gemeinden aus Heiden- und Judenchristen gemischt, sondern blofs aus ehemaligen Heiden und Proselyten zusammengesetzt war. In Beziehung darauf möchte wohl auch der Umstand alle Beachtung verdienen, dass in unserem Briefe auch nicht eine einzige A. T. Stelle anzutreffen ist, woraus man schliessen kann, dass der Ap., der sich stets nach den Bedürfnissen derer, mit denen er es zu thun hatte, zu richten pflegte, solche Anführungen darum nicht für angemessen hielt, weil die Empfänger Heidenchristen waren, für welche natürlich das Alttestamentliche nicht dieselbe Bedeutung wie für die Judenchristen haben konnte. Obschon wir zugestehen, dass dieser Umstand für sich allein noch nicht beweisend wäre, so darf er doch wohl da als bekräftigend mitangeführt werden, wo gewichtigere Beobachtungen auf das Nämliche hinleiten. Damit stimmt auch die Geschichte der Stiftung der Gemeinde überein. A. G. 16. Die Zahl der Juden in Philippi scheint sehr gering gewesen zu seyn, da sie nicht einmal eine Synagoge, sondern nur eine Proseuche hatten*). War also die Gem. so, wie wir gesehen haben, zusammengesetzt, so war sie schon um deswillen gegen das Unwesen der jüd. Irrlehrer weit mehr als andere sicher gestellt; denn diese

*) Die Synagoge befand sich in Thessalonich nach A. G. 17, 1.

konnten natürlich viel eher da Eingang gewinnen, wo sie an einem jüdischen Bestandtheile einen Anknüpfungspunkt vorfanden. Wenn sie daher auch, was allerdings möglich wäre, früher einmal auch hieher, wie anderswohin, gekommen waren, so hatten sie doch sehr bald einsehen müssen, daß da nichts für sie zu hoffen, und ebensowenig bey der tiefen Armuth der Gemeinde etwas Erhebliches zu erndten war, und diese Betrachtungen würden sie wohl ohne Zweifel sehr bald bewogen haben, ihren Weg weiter zu verfolgen und nach glücklicheren Gegenden hinzuziehn. Endlich aber mochte auch dieß nicht wenig zu dem Feststehen der Gem. beygetragen haben, daß sie durch die Geschenke, die sie von Anfang an (4, 15.) ihrem geliebten Apostel zusandte, stets mit ihm in einer vertraulichern Verbindung geblieben war. So konnte das einmal geknüpfte Band niemals zerrissen, die Einheit des Geistes niemals gestört werden. Die Gemeinde zu Philippi war und blieb die Freude und die Krone ihres Stifters, und das sprechendste Zeugniß dafür ist der Brief, dessen Erforschung in Beziehung auf ihren Zustand wir nun beendigt haben.

B e y l a g e I.

(Siehe p. 23, über Philem. v. 6.)

Diefs ist unstreitig die richtige Erklärung des schwierigen ὅπως, welches hier in Beziehung auf die Worte v. 4. *μνησάν σου ποιούμενος ἐπὶ τῶν προσευχῶν μου* statt des sonst in diesem Falle gewöhnlichen *ἵνα* steht. Etwas Hartes liegt allerdings in der Einschlebung von v. 5., und etwas Ungewöhnliches in dem Gebrauche von ὅπως. Diefs hat denn auch manche Ausleger bewogen, sich nach einer andern Erklärung umzusehen. Stände v. 5. vor v. 4., so hätte man sich leicht in die richtige Erklärung gefunden. Ὅπως steht zwar gewöhnlich nicht bey der *προσευχῇ*, sondern *ἵνα*; aber sonst steht es sehr häufig nach den Verbis des Bittens. Auch nach *προσευχῆσθαι* kommt es vor Act. 8, 15. Besonders erläuternd für unsere Stelle ist Eph. 1, 15 u. 16. Der Unterschied ist bloß der, daß an unserer Stelle die Worte *ἐπὶ τῶν προσευχῶν μου* von der Conjunction getrennt stehen. Schon bey den griechischen Auslegern finden wir die richtige Erklärung, z. B. bey Theophyl.: *εὐχαριστῶ, φησὶ, τῷ θεῷ ὑπὲρ τῆς ἀγάπης σου, προσευχόμενος καὶ ὑπὲρ τούτου, ἵνα ἡ πίστις σου, ἣν κοινὴν ἔχεις ἡμῖν, ἐνεργησὶ γενηται.* Dafür hat sich auch Winer in der dritten Ausgabe seiner Grammatik erklärt. Andere, wie Zachariä,

Michaelis, Rosenmüller, nehmen die Ellipse *προσευχόμενος* an, was aber nicht nöthig ist, da *ὅπως* unmittelbar mit v. 4. verbunden werden kann. — Der Wunsch, den hier P. ausspricht, ist, obschon allgemein ausgedrückt, doch in einer speciellen Beziehung aufzufassen, mit Rücksicht auf die im Briefe enthaltene Bitte, den Onesimus gütig aufzunehmen; also nicht so, als ob der Glaube des Philemon bisdahin nicht *ἐνεργής* gewesen wäre, sondern in Beziehung auf den speciellen Fall, dafs er auch da, wie sonst immer, sich wirksam zeigen möge. Diefs erfordert theils der übrige Inhalt des Briefes, theils wehren die Worte *ἡ κοινωνία της πίστεως σου* jedes Mißverständniß ab. Denn damit wird eben schon (in Uebereinstimmung mit v. 5.) der bisherige Glaube des Philem. als ein thätiger und lebendiger bezeichnet. *Κοινωνία* wird nämlich, wie mir scheint, richtig in einer zweyten Erklärung, die Theoph. anführt, erläutert durch: *ἡ κοινωνική και εὐμεταδοτος σου γνῶμη*.

B e y l a g e II.

(Siehe p. 53, über Philipp. 3, 4.)

Diese Ansicht der Sache, die vielen Beyfall gefunden hat, möchte denn doch nicht so natürlich und zuverlässig seyn, wie es den Anschein hat.

Dafs Nachrichten von der Art, wie die in dem Abschnitte 2, 19 — 30. enthaltenen, öfters auf den baldigen Schluss hindeuten, ist allerdings richtig; aber man hat zu wenig auf den ganz besonders brieflichen Charakter dieses Schreibens Rücksicht genommen. Die Worte *το λοιπον* und *χαιρετε* kommen ebenso mehrmahls bey P. gegen den Schluss seiner Briefe vor; ob aber das letztere wirklich als *valedictio* von ihm gebraucht werde, kann bezweifelt werden. 2 Cor. 13, 11. kann es auch in der eigentlichen Bedeutung stehen. Als eigentliche Schlussformel dienen bey P. die Worte: *ἡ χάρις του κυριου ἡμῶν Ἰ. Χρ. μεθ' ὑμῶν* u. ähnl. Ebenso kommt im Anfange seiner Br. niemals *χαιρειν* vor als Gruss, sondern *χάρις ὑμῖν καὶ εὐοχή* etc. Dafs namentlich an unserer Stelle *χαιρετε ἐν κυρίῳ* Abschiedsformel sey, ist nicht wahrscheinlich. Cfr. 4, 4. Immerhin aber wäre doch der Schluss des Briefes nicht vollständig; denn dazu gehören Grüsse nebst der obigen Schlussformel. P. hätte also den Schluss blofs angefangen, aber nicht vollendet. Wie

liesse sich dieß erklären? Er hat doch wohl den Brief schliessen wollen, weil er damals nichts weiter zu sagen hatte. Aber wie unwahrscheinlich ist dieses! Das Folgende wäre also bloß zufällig später hinzugekommen; dieß läßt sich doch nicht wohl annehmen. Am allerwenigsten aber ist es glaublich, daß P. seinen Brief schliessen wollte, ohne auch nur ein Wort des Dankes für das ihm übersandte Geschenk gesagt zu haben; im Bisherigen hatte er desselben bloß beyläufig erwähnt (2, 25.); denn 2, 17. können wir eine Beziehung darauf nicht annehmen*). Aber auch abgesehen davon, warum hätte er denn damals den Schluß bloß angefangen und nicht vollendet? Man müßte annehmen, er wäre plötzlich im Schreiben unterbrochen worden. Denkt man sich aber, daß er von Anfang an im Sinne hatte, das in den zwey letzten Cap. Enthaltene zu schreiben, so ist wieder nicht einzusehen, warum er schliessen wollte, ohne jenes geschrieben zu

*) Wie eine solche neulich von Dr. Rettig in seiner Schrift: *Quaestiones Philippenses Giss.* 1831. angenommen worden ist, obschon der Grund, den er dafür anführt, nicht ganz ohne Gewicht ist. Er bemerkt nämlich, *δυσία* und *λειτουργία* kommen in unserm Briefe wirklich von dem Geschenke vor und es sey nicht wahrscheinlich, daß sie hier in anderer Bedeutung gebraucht werden. Allein dieser Umstand kann uns nicht hindern, eine andere Bedeutung anzunehmen, sobald der Zusammenhang es erfordert. Und da gestehen wir, daß es uns nicht, wie Hrn. Dr. R. passender, sondern im Gegentheil unpassend scheinen will, sie hier von dem Geschenke zu verstehen. Der Gedanke hat etwas Kleinliches: wenn ich auch geopfert werde, so freue ich mich doch eueres Geschenkes, freylich dessen nur insofern, als es Zeichen des Glaubens

haben; man müßte denn annehmen, er hätte es völlig vergessen, und erst dann daran gedacht, als er schon zu schliessen angefangen hatte. Allein, wie schon gesagt, die Worte *το λοιπον* — *κυριω* lassen sich gar nicht mit Sicherheit als Anfang des Schlusses betrachten, sondern nach der Analogie anderer Briefe könnten sie höchstens den baldigen Schluss andeuten (nicht daß er an der Stelle schliessen wollte); in diesem Falle aber kann man das Folgende *τα αὐτα* etc. nicht als einen Zusatz zu dem Schlusse ansehen.

So scheint denn der Wunsch nach einer andern Erklärung nicht ganz ungegründet zu seyn. Nur kurze Andeutungen darüber mögen hier Platz finden. Den Ausdruck *χαριετε* kann man, wie Storr, Flatt u. A. (auch unter den Aeltern Zanch. u. Hyper.) = *καυχασθαι* nehmen, im Gegensatze zu dem Vertrauen auf äufßere Dinge. Aber auch diese Erklärung ist bedenklich; besser nimmt man es wie die spätere Aufforderung 4, 4. Chrysost., dem Oecum. folgt, be-

war. Von dem Letztern war hier der Ort zu reden eher als von dem Erstern. Auch hat die Stelle 4, 10. gar nicht den Anschein, als ob P. schon früher seine Freude über das Geschenk ausgedrückt hätte. Daher nehmen wir die Worte lieber von der Darbringung ihres Glaubens als eines Gott wohlgefälligen Opfers (cfr. v. 16.) oder auf ähnliche Weise, jedenfalls aber in Verbindung mit *χαρω*. Hr. Dr. R. versteht unter *θυσια* Christum. Allein es findet sich hier gar keine Beziehung auf Christum, die dagegen in der dafür angeführten Stelle Col. 1, 24. nicht fehlt. Wie können die Worte *θυσια και λειτουργια* von einander getrennt werden, und warum nimmt Hr. Dr. R. das Erstere nicht ebenfalls von dem Geschenke, wenn es doch dieselbe Bedeutung wie 4, 18. haben soll?

zieht es auf die vorhergehenden Nachrichten von dem glücklichen Fortgange des Evangeliums, von der Ankunft des Timotheus, des Epaphrodit und des Apostels selbst. Ganz allgemein Theod.: *πάσης θυμαλίας πνευματικῆς ἐμφορεῖσθε*. Und diese Auffassung scheint die natürlichste zu seyn; sie ergibt sich sehr ungewungen aus dem ganzen Zusammenhange. Unverkennbar ist die Absicht des Apostels in diesem Briefe, die Gem. in jeder Hinsicht zu beruhigen. Dafs sie damals in mancher Hinsicht sehr unruhig und bekümmert seyn mußte, wird man ganz begreiflich finden, sobald man nur die damaligen Umstände sich recht vergegenwärtigt. Immerfort war sie den Verfolgungen der Gegner ausgesetzt (1, 27 — 30). Aber nicht blofs diess war für sie ein Grund zu Besorgnissen, sondern auch der Gedanke an die Lage des Ap. in Rom mußte sie mit Kummer erfüllen, nicht nur um seinetwillen, sondern auch in Beziehung auf den Fortgang der Sache des Evang. in Rom. Man denke nur an ihre Liebe zu ihm und ihre *κοινωνία εἰς τὸ εὐαγγέλιον*. Dazu kam noch, dafs sie von der Krankheit ihres Abgesandten Epaphrodit gehört hatte. Cfr. 2, 26. Ueber alle diese Puncte sucht sie nun der Ap. zu beruhigen; ja er scheint ordentlich darauf auszugehen, sie mit den freudigsten Nachrichten zu überraschen. Man vergl. 1, 12 — 26. 2, 19 — 30. Selbst auf den schlimmsten Fall nimmt er Bedacht (2, 17. 18). Er will durchaus, dafs sie fröhlich und getrost seyen; alle jene Nachrichten sollen sie mit Freude erfüllen. Er selbst ist voll froher Aussichten und freudiger Ergebung (cfr. 1, 18. 2, 17.), und will auch sie von denselben Gefühlen beseelt wissen (cfr. 1, 25.

26. 2, 18. 28. 29). Nach allem dem kann die Aufforderung 3, 1. nicht mehr befremden (cfr. 4, 4 — 6. 10). *To λοιπον* würde den Uebergang vom Speciellen zum Allgemeinen bezeichnen, wie 4, 8. *Ta αὐτα γραφειν* etc. könnte man vielleicht auf das *χαιρετε* beziehen. Es wäre gleichsam eine Entschuldigung wegen der öfters wiederholten Aufforderung zum *χαιρειν*. Diese könnte für sie zur Sicherheit dienen; freudige Ergebung war unentbehrlich bey dem immerwährenden Kampfe. Siehe jedoch das zu 3, 18. Bemerkte.

2. 18. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000.

Schinz, Wilhelm H.

Die christliche Gemeinde zu Philippi

Zürich 1833

Exeg. 977 m

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10412696-9